6. Jahrgang — Nr. 179 Donnerstag, 3. August 1922 Einzelnummer 2.— Mark.

Volksstimme

Sozialdemokratische Partei-Tageszeitung für Halle und den Saalkreis sowie die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga, Zeitz-Weißenfels, Naumburg Eisleben und die Mansfelder Kreise.

Redaktion in Halle, Gr. Brauhausstraße 17, Fernruf: Nr. 6802. Eisleben 302 Sprechstunden unserer Eislebener Redaktion wochentags von 4—6 Uhr nachmittags. Die „Volksstimme" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mit den wöchentlich wechselnden Beilagen: „Die Frauenwelt" und „Für die arbeitende Jugend." Sämtliche Postämter, Filialexpeditionen und die Hauptgeschäftsstelle nehmen Bestellungen an. Unverlangt eingesandten Manuskripten ist Rückporto beizufügen. Die „Volksstimme" verfügt über einen bestens ausgebauten Berichterstattungsdienst in allen Orten. Meldungen von Bedeutung werden an Werktagen zu jeder Tageszeit entgegengenommen. Sprechstunde der Redaktion: vormittags von 11—12 Uhr.

Verlag in Halle a. S., Große Ulrichstraße 27. Fernruf 5407. Telegrammadresse „Volksstimme Halle". Postscheckkonto 11092 Erfurt. Geschäftsstelle in Eisleben: Bahnhofstr. 22. Fernruf-Nummer 302. Bezugspreis: wöchentlich 9,50 M.; monatlich 38 M. inkl. Zustellungsgebühr. Durch die Post bezogen oder für Selbstabholer 35.00 Mk. einschließlich Nebengebühr. Anzeigenpreise: im Anzeigenteil 3.— Mk. jeder Millimeter u. Spalte; desgleichen als Reklame im Textteile 12.— Mk. Betriebsstörungen technischer oder anderer Art entbinden in allen Fällen von der rechtzeitigen Ausnahme von Anzeigen sowie von der pünktlichen Zeitungslieferung. Schluß der Inseraten-Annahme für die nächste Nummer morgens 9 Uhr.

Ablehnender Bescheid?

Das Ergebnis einer Kabinettssitzung und der Besprechung mit den Parteiführern.

Die neue Drohnote Poincarés hat in Berliner maßgebenden Kreisen keine Ueberstürzung in der Behandlung der schwebenden Fragen hervorgerufen. Die Regierung trat gestern in den ersten Nachmittagsstunden bereits zu einer Besprechung der Note und im Zusammenhang hiermit zu einer Besprechung der Gesamtsituation zusammen. Das Kabinett war übereinstimmend der Auffassung, daß nach wie vor ein Grund zur Aenderung der Auffassung, die in der letzten Note an die französische Regierung wiedergegeben wurde, nicht besteht und insofern eine Begleichung der französischen Forderungen zu dem angegebenen Termin nicht in Frage kommen kann.

Wenige Stunden nach der Kabinettssitzung fand unter dem Vorsitz des Reichskanzlers eine Beratung sämtlicher Parteiführer ausschließlich der Kommunisten statt. In dieser Besprechung äußerten sich die Parteiführer über die Wirkung der Note auf die innerpolitische Lage Deutschlands. Uebereinstimmend wurde betont, die gegenwärtige Situation fordere keine überstürzten Beschlüsse, sondern Ruhe und Entschlossenheit in der Führung der deutschen Reichspolitik.

☆

Das Zusammentreffen der beiden Noten Poincares und Lloyd Georges, die eine an Deutschland, die andere an die alliierten Staaten gerichtet, kennzeichnet die Tatsache, daß aus der Reparationskrise eine Krisis der internationalen Zahlungen geworden ist. Mit überraschender Eile hat Poincare an Deutschland geantwortet, er bestehe auf der Zusage, daß Deutschland bis zum 15. August die 40 Millionen-Rate für die Ausgleichszahlungen leisten werde. Er hat sich nicht einmal einen Tag dazu Zeit genommen, um die Antwort zu formulieren. Sonst hätte er wohl nicht in der Liste des Gesuchts festgestellt, daß die Abänderung des Ausgleichsabkommens nur durch einstimmigen Beschluß der vertragschließenden Mächte möglich ist. Gibt er doch damit zu, daß der Einspruch Frankreichs gegen die deutschen Forderungen erst rechtswirksam werden kann, wenn unter den alliierten Mächten eine Aussprache über das deutsche Verlangen herbeigeführt worden ist. Das ist der Tatbestand, wie ihn sich z. B. Belgien in seiner Antwortnote an Deutschland zu eigen gemacht hat, indem es erklärte, die Ausgleichszahlungen nur im Zusammenhang mit der Reparationsfrage im allgemeinen behandeln zu können. Die Drohungen, die Poincare trotz dieses Zugeständnisses an Deutschland richtet, stehen also in einem logischen Widerspruch mit seiner eigenen Feststellung. Aber die Weltgeschichte wurde und wird nicht mit Logik gemacht, sonst wäre der Versailler Vertrag längst als ein Fetzen Papier zu den verdorgensten Akten der Weltgeschichte gewandert. Und darum muß die deutsche Regierung die französischen Drohungen auffassen als das, was sie sind, nämlich als eine Ankündigung von wirtschaftlichen Gewaltmaßnahmen gegen Deutschland. Welcher Art diese sein sollen, verschweigt die französische Note. Sie besteht bis zum 5. August mittags auf der Erklärung Deutschlands, daß wir am 15. August die 2 Millionen Pfund Sterling zahlen werden. Auffallend ist die französische Forderung deswegen, weil Deutschland in seinem Antwortschreiben ja gar nicht erklärt hat, daß es nicht zahlen will, sondern sich darauf beschränkte mit aller Eindringlichkeit die Tatsachen zu verzeichnen, die es ihm unmöglich machen, die Devisen für die Ausgleichszahlungen dauernd aufzubringen. Dafür hat Poincare kein Wort der Erwiderung gefunden. Deutschland konnte vielleicht mit dem Aufgebot letzter Kraft und durch Inanspruchnahme ausländischer Kredite dies eine Mal noch die Rate leisten, wenn es nur darauf ankäme, das Großmaul eines toll gewordenen aber mächtigen Wichtigtuers zu stopfen. Aber mit der vorbehaltlosen Zahlung würde es die Ausgleichszahlungen grundsätzlich als erträglich anerkennen, und das kann es nicht mehr, nachdem infolge der französischen Drohungen die Mark wieder einmal zu einem Muster ohne Wert im internationalen Zahlungsverkehr herabgesunken ist. Es bliebe also der deutschen Regierung im besten Falle der Ausweg, die 40 Millionen zu leisten unter der Erklärung, daß für fernere Zahlungen dieser Art keinerlei Gewähr mehr übernommen werden kann, und daß letzten Endes — entsprechend der Aufforderung Poincares — die Interalliierten unter einander auch für die Ausgleichszahlungen eine Regelung treffen, wie sie jetzt für die Reparationszahlungen als unabweisbar anerkannt wird.

Eine solche Haltung Deutschlands scheint umso mehr geboten, als die Krisis der internationalen Zahlungen sich ja nicht nur auf die Ausgleichszahlungen erstreckt, obgleich Frankreich, das mit der Aufstellung der Liste seiner Guthaben sich so unglaublich viel Zeit genommen hat, davon im Augenblick am schwersten betroffen zu sein vorgibt. Lloyd George hat in seiner Note unzweifelhaft erklärt, daß eine Regelung der internationalen Schuldverhältnisse unvermeidlich sei und hat dabei sehr deutlich durchblicken lassen, er müsse jetzt von Frankreich endlich einmal Zinsen und Rückzahlung seiner englischen Schuld verlangen, wenn es nicht zu einer internationalen Schuldregelung unter Beteiligung Amerikas kommt. Dasselbe England, das dauernd seit Jahr und Tag auf Frankreich einen Druck ausübt, um es angesichts des finanziellen Verfalls Deutschlands zu einer Mäßigung zu bewegen. Es ist dasselbe England, das die geschwächte Zahlungsfähigkeit Deutschlands anerkennt und damit zum Ausdruck bringt, daß wir jedenfalls für diese neue Belastung des französischen Haushaltes nicht haftbar gemacht werden können. Poincare steht nun vor der Frage, ob er diese englische Politik, die auf eine allgemeine Regelung der Reparationsfrage gerichtet ist, brüskieren will oder ob er im Gegensatz zu der englischen Auffassung die Eintreibung rechtmäßiger Verbindlichkeiten und den kleinen eigenen Vorteil einem höheren Interesse der gesamten Menschheit opfern will. Ganz gleich wie der deutsch-französische Streitfall endet, der die deutsche Regierung vor schwerwiegende Entscheidung stellt, und in dem Poincare sich noch zuletzt eine möglichst überlegene Stellung verschaffen möchte, bleibt die Frage des internationalen Schuldenausgleiches offen. Inzwischen hat sich der Dollarstand an 800 genähert, die Mark ist fast nur noch einen halben Pfennig wert und das alles dank den französischen Quertreibereien. Daß dadurch die internationale Regelung und die Befriedigung der einzelnen Gläubigerstaaten nicht gefördert worden ist, liegt auf der Hand. Ebenso sehr haben die Vorgänge der letzten Tage bewiesen, daß die Frage keinen Aufschub mehr duldet.

Schutz vor der Preisanarchie!

Schaffung einer zentralen Preiskommission. — Zuchthaus für Ueberschreitung der von Zeit zu Zeit festgesetzten Preise.

Der Stand des Dollars nahe 800. Sind wir ganz auf der schiefen Ebene? Poincare benimmt sich, als wäre er vom Teufel besessen. Der Wert der Mark schmilzt dahin, die Preise klettern unheimlich hoch. Was können wir tun? Sollen wir die Hände in den Schoß legen und mit Fatalismus dem Weitstand der Mark und des Dollars zusehen und auf bessere Zeiten warten? Die außenpolitische Situation treibt allem Anschein nach jetzt rascher einer Lösung entgegen. Nichts ist in den entscheidenden Stunden nötiger als kaltes Blut auch bei den Massen. Was sehen wir aber? Die Nervosität und die Gereiztheit nehmen zu. Gewiß ist der Stand des Dollars, gewiß sind die französischen Drohnoten keine Kleinigkeit. Aber es ist auch nicht nötig, daß Alarm geschlagen und eine Panik hervorgerufen wird. Schlimm ist die Lage, aber sie ist nicht viel schlimmer als sie etwa vor drei Monaten war. Wirklich schlimm wird es erst, wenn das Volk das Gefühl bekommt, daß es den Nackenschlägen der Panik, der Teuerung, der Preisanarchie schutzlos preisgegeben ist.

Die durch ihre Organisationen wirtschaftlich bewaffneten Volksgruppen können sich vielleicht noch vor dem Schlimmsten schützen. Aber was soll aus den vielen anderen werden, die schon jetzt am Hungertuche nagen. Was wird aus den kleinen Rentnern, den Sozialrentnern und all deren Schichten, in denen bereits heute der Hungertyphus wütet? Wir erleben heute eine vollständige Perversion alles volkswirtschaftlichen Geschehens. Noch einige Wochen und wir stehen mitten in einer wahren Preisanarchie. Jede Gruppe diktiert und hetzt die anderen vorwärts. Das geht nicht so weiter. Das Volk muß das Gefühl bekommen, daß wenigstens der Versuch gemacht wird, mit kräftigeren Mitteln dem Preiswirrwarr und der hemmungslosen Preissteigerung Einhalt zu tun. Wir haben wohl draußen im Land Preisprüfungsstellen die Menge. Da und dort langen sie etwas. Das hängt von lokalen Verhältnissen ab. Ganz allgemein aber brauchen diese Preisprüfungsstellen dem Volk gegenüber mehr Autorität. Diese kann nur geschaffen werden, **wenn vom Reich aus feste Normen für das ganze Reich zur Eindämmung des Preiswuchers aufgestellt und rücksichtslos durchgeführt werden.** Eine zentrale Preiskommission muß Wandel schaffen. Außergewöhnliche Zeiten erfordern außergewöhnliche Maßnahmen. Zuchthausstrafen auf die Ueberschreitung der in bestimmten Zeiträumen festgesetzten Preisgrenzen. Mit Geldstrafen erreicht man gar nichts. Bei den Nahrungsmitteln muß angefangen werden, weil hier der Wucher geradezu gemeingefährlich ist. Man darf aber nicht bei den Nahrungsmitteln stehen bleiben, sonst sagt die Landwirtschaft mit Recht, nur ihr allein gegenüber zeige man die starke Faust. Es muß einer gehalten werden wie der andere. Das Volk will Festigkeit und Energie sehen. Ein paar Wochen noch und die neue Ernte ist da. Soll auch in diesem Jahre über den Wuche nur geredet werden!

Die bayerische Antwort.

Bayern besteht auf verfassungswidrigen Sonderrechten. — Die Deutschnationalen mit der Antwort an die Reichsregierung einverstanden. — Vor der Bildung einer verstärkten Kahr-Koalition.

München, 2. August. Die Entwicklung der politischen Lage in Bayern im Sinne eines Verständigungsfriedens mit dem Reich hat neue, wenn auch nur geringfügige Fortschritte zu verzeichnen. Der Entwurf einer Antwort des bayerischen Ministerpräsidenten an den Reichspräsidenten wurde heute von den bisherigen Regierungsparteien mit Ausnahme der Demokraten zur Abstimmung unterbreitet. Wie verlautet, soll die Antwort folgenden Inhalt haben:

Die bayerische Regierung wird kein glattes Nein sagen, sie wird aber auch die bayerische Verordnung nicht zurücknehmen. Die Antwort wird aber in einem so versöhnlichen Ton gehalten sein, daß der Weg zu Verhandlungen geebnet bleibt. Ueber die Erhaltung der Polizei- und Justizhoheit hinaus aber wird eine verfassungsrechtliche Sicherung der Staatsrechte verlangt werden!

Die Art der Formulierung kennzeichnet sich als bayerische Eigenbrödelei, steht aber nicht wie ein Bruch mit dem Reich aus. Vermutlich werden die Herren der Bayerischen Volkspartei noch etwas Wasser in ihren Wein gießen.

*

Wir möchten zu der vorstehenden Berliner Meldung des Parlamentsdienstes bemerken, daß uns die Aussichten der Verständigung nicht so rosig scheinen. Die von Bayern vorgesehene Grundlage ist für das Reich unerträglich. Würde sich das Kabinett, dem eine willkürliche Aenderung von Reichsgesetzen gar nicht zukommt, damit einverstanden erklären, daß Bayern in Polizei- und Justizfragen Vorrechte eingeräumt werden, so würden dadurch zweierlei Arten von Bundesstaaten geschaffen werden. Oder aber die Einzelstaaterei mit ihren verhängnisvollen politischen und wirtschaftlichen Folgen müßte wieder allgemein in ihre alten Rechte eingesetzt werden. Daß die bayerische Entwicklung absolut keine Entspannung bedeutet, geht schon aus der Tatsache hervor, daß gestern in München eine Regierungskoalition mit Einschluß der Deutschnationalen und unter Ausschluß der Demokraten geschaffen worden ist. Ueber die Einzelheiten und ihre Folgen belehrt uns folgende Münchener Meldung:

In München ist heute die Wiedererweckung der Kahrschen Koalition in verstärkter Form, nämlich unter Ausscheidung der Demokraten beschlossene Tatsache geworden. Die neue Koalition ist gefestigt und hat bereits heute nachmittag die vom Gesamtministerium redigierte Antwortnote gebilligt. Die Note wird heute abend noch nach Berlin abgehen.

Daß die Deutschnationalen ihre Unterschrift nicht umsonst gegeben haben, ist klar. Ueber den Zeitpunkt des Wiedereintritts in die Regierung und die Zahl der von ihnen zu besetzenden Ministerposten herrscht noch keine Klarheit. Vielleicht wird der offizielle Eintritt in die Regierung noch einige Wochen hinausgeschoben. Der „Staatsanzeiger" schreibt, daß die Frage in einer vorläufig befriedigenden Form gelöst ist. Die Deutschnationalen halten jetzt noch mit aller Zähigkeit an der Besetzung von zwei Ministerposten durch ihre Partei, darunter des Justizministers, fest.

Die „Staatszeitung" trägt dem neuen Kurs bereits Rechnung durch Angriffe auf die nordbayerischen Bürgermeister, welche sich die offiziöse Lüge über ihren Empfang beim Ministerpräsidenten nicht gefallen lassen wollen, und durch die Aufstellung eines bayerischen „Hochverratsbegriffs" gegenüber den im deutschen und im sonstigen Ausland tätigen Parteigenossen. In einem Artikel „Nieder mit Bayern" werden die sozialistischen bayerischen Reichstagsabgeordneten Vogel, Hoffmann und Unterleitner förmlich als bayerische Hochverräter an den Pranger gestellt und den bayerischen für Norddeutschland und das übrige Ausland schreibenden sozialdemokratischen Schriftleitern eine Art moralische und vielleicht auch materielle Exekution in Aussicht gestellt.

Soweit die Meldung. — Von einer Verständigung mit dem Reich verspürt man keinen Hauch. Mit Recht befürchten, daß angesichts der neuen Entwicklung auch die Verhandlungsfähigkeit des Reichspräsidenten versagen wird. Nach wie vor stehen wir auf dem Standpunkt, daß das Reich es sich nicht mehr leisten kann, von seinen verfassungsmäßigen Rechten Bayern auch nur ein Jota zu opfern. — Es wird also großer Festigkeit und im gegebenen Falle entschiedener Schritte bedürfen, um den bayerischen Rebellen auf die Knie zu zwingen.

*

Der Kampf um die Ministersessel

Berlin, 3. August. Einer Münchener Meldung des B. T. zufolge wird damit gerechnet, daß die Bayerische Volkspartei das Justizministerium besetzen wird. Als Kandidat wird Staatsrat Dr. Meyer genannt, der als Stellvertreter des Ministerpräsidenten bisher das Justizressort leitete. Die Bayerische Mittelpartei (Deutschnationale Partei — T. Red.) dürfte das Handelsministerium übernehmen. Die definitive Zustimmung der Bayerischen Mittelpartei steht noch aus

---

Schanzer geht nach London. Reuter erfährt: Die italienische Regierung hat heute morgen offiziell mitgeteilt, daß der Außenminister Schanzer am Montag in London eintreffen wird, um an der Konferenz teilzunehmen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519220803-10/fragment/page=0001

Die verlogene Rechtspresse.

Der verbotene Berliner Lokalanzeiger schmäht die deutsche Regierung „nur" in der Konjunktivform.

Das Verbot des **Berliner Lokalanzeigers hat** in der **Rechtspresse einen Sturm der Entrüstung** hervorgerufen, trotzdem **auch** ein **Teil dieser Blätter anerkennen** muß, **daß** der **Inhalt** des **Münchener Telephonats des verbotenen Blattes, der** zum Verbot **Anlaß gab, recht abgeschmackt** schien **und die Veröffentlichung auf einen redaktionellen „Mißgriff" zurückzuführen sei. Unverständlicherweise leistet die „Germania" diesen** — wir müssen **schon** sagen — **faulen Ausreden** insofern **Vorschub, als** auch sie eine Nachprüfung des Verbotes für **notwendig** hält.

Wir **sind anderer Auffassung! Pressefreiheit bedeutet noch lange nicht Schwindel- und Verleumdungsfreiheit! Noch nie war vielleicht ein Verbot so berechtigt wie** das **des Berliner Lokalanzeigers, der seine wahre Gesinnung bereits seit Wochen hinter Zitaten aus der bayerischen Presse kundtut und** bereits **im vergangenen Jahre anläßlich des Konfliktes** mit Bayern **die Beschimpfung und Herabsetzung der Reichsregierung wissentlich förderte.** Gerade der Lokalanzeiger **hätte aus dem** Verbot **im vergangenen Jahr lernen und jetzt weniger traurigen** Mut zeigen sollen, der darin liegt, daß die Herren noch nicht einmal den Mut aufbringen, ihre offensichtlich beabsichtigte Verhöhnung der Reichsregierung einzugestehen **und zu verantworten.** Wir sind dessen gewiß, daß der Lokalanzeiger öffentliche Schwindelmeldungen, wie die aus München, über die Rechtsparteien nie und nimmer gegeben haben würde, **oder wenn schon** — aber das trauen **wir ihm tatsächlich nicht zu — dann** mit einer gebührenden Feststellung **des Schwindels.**

Der Lokalanzeiger stottert in einer Zuschrift an die „Deutsche Tageszeitung" in seiner Verlegenheit etwas davon, daß schon die Anwendung des **Konjunktivs in der Meldung zeige, daß es** sich um die **Wiederholung einer fremden Ansicht handle. Aber** gerade dieses Verlegenheitsgestammel zeigt erst recht, wie notwendig es ist, daß endlich einmal ein Exempel statuiert wird. Jeder ehrliche Journalist weiß, daß die große **Masse der** Leser — auch die des Lokalanzeigers — **durchaus nicht so feine** Unterschiede macht. Die **Meldung wird gelesen und tut auch** in der Konjunktivform ihre **Wirkung.**

Wenn die **Sekundanten des Lokalanzeigers** zur **Entschuldigung** anführen, nicht der Lokalanzeiger, sondern der „Bayerische Kurier" sei eigentlich der Schwerverbrecher, der zur Rechenschaft gezogen werden müßte, so liegt darin gewiß ein Körnchen Wahrheit. **Aber man sieht auch sofort, wie der Partikularismus in Deutschland den journalistischen Giftmischern das Handwerk wunderbar leicht macht.** Der Bayerische Kurier kann auf die Reichsregierung schimpfen wie er will. Er fühlt sich sicher. Und die Gesinnungsgenossen des Bayerischen Kuriers zitieren natürlich nur die Schwindeleien und Beschimpfungen und markieren die Harmlosen. Diesem Zustand muß ein Ende gemacht werden. Das Verbot **hat wirklich** keine Nachprüfnug nötig. Wenn etwas nötig ist, dann ist es nicht die Nachprüfung, sondern die Nachahmung dieses Verbotes.

Ein treuer Diener der Republik.

Major Gaertner hat sich nie abfällig über die Republik geäußert.

Halle a. S., 2. August.

Von Herrn Gaertner, seines **Zeichens** immer **noch** Polizei-Major der **Deutschen Republik, dessen Abhalfterung** wir vor kurzem wegen seines antirepublikanischen Verhaltens auf der Polizeischule **Eiche bei Potsdam** verlangt **hatten,** geht uns folgende „Berichtigung" zu:

„Ich habe niemals weder in Eiche noch sonst irgendwo mich in abfälliger, geschweige denn „flegelhaftester Weise" über die Republik oder deren Farben geäußert. Dieses ist auch durch die gegen mich seinerzeit geführte Untersuchung einwandfrei festgestellt. Personen, welche die angeblichen antirepublikanischen Bemerkungen gehört haben wollen, konnten mir trotz ausdrücklichen von mir geäußerten Wunsches nicht gegenübergestellt werden.

Gaertner, Polizei-Major."

Diese „Berichtigung" ist der Höhepunkt dessen, was bisher **auf diesem Gebiet geleistet worden ist. Sie wird nur noch** übertroffen durch folgenden Satz, den Gaertner seiner „Berichtigung" anhängt: „Bezüglich der mir durch Ihren Artikel **zugefügten Beleidigungen,** die ich in den Ausdrücken: „in flegelhaftester Weise" und in dem Vorwurf der Feigheit erblicken **muß,** behalte ich mir weitere Schritte gegen Sie **vor."**

Herr Gaertner soll sich beruhigen, wir werden ihm in kürzester Frist Gelegenheit geben, sich über sein Verhalten **in Eiche** zu rechtfertigen. Auch an den gewünschten **Zeugen soll** es **nicht** fehlen. Wir werden Herrn Gaertner bezw. seine **übergeordneten** Stellen so **gründlich** belehren, daß ihm der **Appetit vergehen wird, sich als** gekränkten Offizier der Deutschen **Republik** in **der Oeffentlichkeit** zu **präsentieren.**

Die viehischen „Blüten der Nation".

Aus dem Etappenleben adliger deutscher Offiziere.

Der Prozeß in Brügge gegen den Baron von Gagern und den Prinzen von Stolberg-Wernigerode **endete in Abwesenheit der Angeklagten mit deren Verurteilung zum Tode. Von den Verhandlungen wird bekannt:**

Aus den deutschen **Untersuchungsakten wird festgestellt, daß** Prinz v. Stolberg-Wernigerode-Aslar und der Chauffeur Schulz **im April 1916 mit den Mitgliedern** des **deutschen Militärgerichts** den Tatort besichtigten.

Auf dem Schauplatze angelangt, sagte der Prinz **zynisch: „Ja, hier war es! Hier habe ich mich oft großartig vergnügt und viele Fasanen erlegt!** (Wörtlich **nach dem deutschen Untersuchungsprotokoll.)** Der **Kraftfahrer Schulz war nach seiner Aussage beim** Automobil stehen geblieben, **als die** beiden Offiziere **den Grafen ins Waldesdickicht zerrten.** Er hatte nur zwei Schüsse fallen hören. Als die beiden Täter dann ohne den Grafen **wieder aus dem** Walde herausgetreten seien, hatte v. Gagern noch den **Revolver** in der Hand gehabt. Er habe gelacht und gesagt: **Das dumme belgische Schwein hat nicht einmal schießen können!"** Beide Offiziere, für die er eine Schaufel im Kraftwagen habe mitführen müssen, hätten ihm schon vorher gesagt, daß es sich um **„ein Duell auf Leben und Tod"** handele. Sie hätten ihm **strengstes Stillschweigen befohlen** und im Falle des Weitererzählens **mit sofortiger Verschickung in den Schützengraben gedroht.**

Der deutsche kriegsgerichtliche Befund der Leiche ist damals zu dem Ergebnis gelangt, daß der Ermordete allem Anschein nach noch lebend eingescharrt worden ist. Die Leiche lag in gekrümmter sitzender Stellung in einem ungefähr 80 Zentimeter tiefem Loch. Der Mund war voll Erde, die bis in die Luftröhre eingedrungen war. Ein Zeichen, daß der Vergrabene noch geatmet hatte. Beide Hände waren geballt und bargen Erdreich. Auch die Fingernägel waren voll davon.

*

Und diese Bestien in Menschengestalt wurden von einem deutschen Kriegsgericht nahezu freigesprochen. Pfui Teufel!

„Die Sabotage am Staatsgerichtshof beginnt".

Berlin, 3. August. WTB. meldet: Unter der Ueberschrift: „Die Sabotage am Staatsgerichtshof beginnt" druckt die Rote Fahne in ihrer heutigen Abendausgabe eine Meldung des Leipziger Tageblattes **ab, wonach** die für den 10. August vor dem Staatsgerichtshof zum Schutz der Republik angesetzte Verhandlung nicht stattfinden **werde.** Das Leipziger Blatt behauptet, die Verzögerung sei **dadurch verursacht, daß** aus Rücksicht auf Bayern möglicherweise in der Zusammensetzung des Staatsgerichtshofes noch eine Aenderung eintreten werde. Diese Behauptung entbehrt, wie wir hören, jeder Grundlage. Die Verzögerung des Zusammentritts des Staatsgerichtshofes erklärt sich **vielmehr dadurch, daß noch nicht alle Antworten der Persönlichkeiten vorliegen,** an die sich die Regierung mit der Bitte um Uebernahme eines Richterpostens gewandt hat.

Gegen einen griechischen Vormarsch auf Konstantinopel. Nach einer Havasmeldung ist von den diplomatischen Vertretern Englands, Frankreichs und Italiens in Athen eine gleichlautende Antwort der einzelnen Regierungen auf die griechische Note übergeben worden, die die Mitteilung enthält, daß die genannten Regierungen **einen Vormarsch der griechischen Truppen auf Konstantinopel evtl. verhindern werden.**

Wie der deutschnationale Herr Bazille durchhalten konnte.

In unserem **Karlsruher Parteiblatt finden wir folgende** ergötzliche Charakteristik des Herrn **Bazille:**

Der ehemalige Präsident **der Provinz Limburg der** Zivilverwaltung **Belgien, Abg. Bazille, behauptet** in seinem Reinigungsfeldzug, **Genosse Keil habe ihm im Reichstag,** „unter **Berufung auf seine Personalakten"** vorgeworfen, **daß er** sich mit Lebensmitteln versorgt **habe,** die für die **deutschen** Truppen **bestimmt gewesen seien. Daß man nicht auf die Personalakten Bazilles, auf die sich Keil bekanntlich auch nicht berufen hat, angewiesen ist, um zu beweisen, daß Herr Bazille reichlich** versorgt **aus Belgien zurückkehrte, ergab sich schon aus** einer **Veröffentlichung der „Tagwacht" vom 24. Dezember 1918. Darin wurde berichtet, daß bei einer Durchsuchung der** Stuttgarter **Wohnung Bazilles die folgenden Gegenstände vorgefunden und beschlagnahmt wurden:**

2 Schinken,
2 Stück Rauchfleisch (zirka 6 Pfund),
6 Glas Butterfett (zirka 1 Kilogramm),
2 neue Packtaschen,
3 Paar neue Stiefel,
2 Paar neue Schnürschuhe,
1 Paar neue Gamaschen,
3 mal 25, 49 mal 50, 21 mal 100 Zigarren,
zirka 1 Kilo Schokolade,
zirka 300—400 Flaschen Wein,
8 mal (zirka 3 Meter) Flanell,
1 Ballen weißkarierter Stoff (zirka 4—5 Meter),
1 Ballen Futterstoff,
1 Ballen Manchester,
1 Ballen (zirka 15 Meter) schwerer schwarzer Stoff,
1 Ballen (zirka 25 Meter) schwerer schwarzer Stoff,
zirka 4 Meter farbiger Kleiderstoff,
2 Reste Kleiderstoff,
1 Rolle (3 Meter 70 Zentimeter) Sohlleder,
2 gegerbte schwarze Felle,
1 gegerbtes schwarzes Fell,
zirka 1 Kilo Kaffee.

Wer so **reichlich** versorgt **aus dem abgebrannten** und von Amerika versorgten **Belgien in die hungernde Heimat** zurückkehrte, konnte leicht erklären: **Wir konnten durchhalten.**

De Facta erklärt.

Rom, 3. August. De Facta **veröffentlicht** eine **Erklärung, in der er sagt, die Leitung der Regierung sei ihm** von **neuem in einem Augenblick anvertraut worden, wo Einigkeit aller in dem festen Vorsatz, dem Lande treu zu dienen, mehr als je erforderlich sei. Unruhen gegen den inneren Frieden, von welcher Partei sie aus kämen, stellten** einen **Angriff auf das Wohl der Nation dar.** Der Staat **müsse Vertrauen haben zur Zusammenarbeit aller Kräfte und zur Verantwortlichkeit derjenigen, die ihn mit dem festen Willen regierten, Gerechtigkeit gegen alle zu üben.**

*

Unter dem Regime de Facta ist den mordenden und sengenden Faszisten bisher kein Haar gekrümmt worden. Die Erklärung Factas dürfte darum **wenig Vertrauen erwecken.**

Minna Cauer †. Heute **nacht starb die Führerin der** Frauenbewegung und **Politikerin, Frau Minna Cauer.** — Ueber **Minna Cauers Bedeutung werden wir morgen berichten.**

Der Erfinder des Fernsprechers gestorben. Aus **London** wird gemeldet: Dr. Alexander Graham Bell, der Erfinder des Fernsprechers ist in Baddeck (Neuschottland) 75 Jahre alt gestorben.

Russische Arbeitslosenunterstützung. Das **Volkskommissariat** für Arbeit hat in verschiedenen Ortschaften Rußlands über 400 Tausend Arbeitslose registriert. **Trotz dieser großen Zahl hat** das Volkskommissariat für soziale Fürsorge bloß 30 000 Rationen für Arbeitslose bewilligt, **darunter für Petersburg 7000 Rationen.**

Auf vulkanischer Erde.

Roman

von

Emmi Elert.

40. Fortsetzung.

Der Gendarm fuhr sie an — wenn sie nicht augenblicklich still wäre, würde er sie mit verhaften! Dann wandte er sich an den Burschen — seine Jacke sollte er einmal zeigen! Nein, nicht die neue, die Sonntagsjacke vom vorigen Jahr.

Schweigend stand der Mathis da und warf nur einen scheuen Blick nach dem großen Familienschrank. Einer der Beamten schloß auf und suchte unter den Habseligkeiten nach.

Hier — aha —! Da war ja die Jacke! Wie kam denn der Fleck da hinein?

Eilfertig antwortete die Mutter statt seiner. „Da ha en gestritt an den Dag wie en uf Gillenfeld war, an de Samsdag, do war en besoff un hat dat Kotzen gekritt!"

So — so! Also an demselben Tage?! Aber das schienen ja Blutflecke gewesen zu sein?! — Durchdringend blickten die Augen auf den zitternden Sünder, als ob sie aus dem Grunde seiner innersten Seele die Wahrheit ans Licht bringen müßten.

Mit schlecht unterdrückter Erregung starrte der Mathis auf die verräterische Jacke.

Da redeten sie energisch auf ihn ein — nun sollte er nur keine weiteren Ausflüchte mehr machen, sich gar nicht mehr deswegen bemühen, nun wußten sie die ganze Geschichte. Durch ein aufrichtiges Geständnis allein konnte er jetzt noch seine Lage verbessern.

In kurzen Stößen wogte seine Brust heftig auf und nieder. Mit dem Mut der Verzweiflung schien er um einen Entschluß zu ringen.

„Gestehen Sie ein — ich rate es Ihnen! Sonst könnten Sie die Sache noch durch längere Haft verschlimmern."

„Werden — werden ich da als nit ufgehängt, wenn ich et sogn?" Bebend, tonlos hatte er die Worte hervorgestoßen.

Vielleicht lag nur das Verbrechen des Totschlags vor, darauf stand keine Todesstrafe, erklärte der Gendarm. Nun sollte er ruhig bekennen und gestehen.

„Jo — jo —! Ich war et —! Ich han et getan!" Ein schwerer Seufzer entrang sich seiner Brust — nun war es gesprochen!

„Mathis — nä — et is jo gar nit meeglich — de Jung muß irr sein!" Unwillkürlich zuckte er zusammen beim lauten Aufschrei von Annas gellender Stimme.

Fluchend fuhr die Alte auf — ihr Jung war ein Mörder?! Lieber wollte sie ihn mit den eigenen Händen erwürgen, als den Lumpen noch eine Nacht unter ihrem Dach behalten!

Sie hatte ruhig zu sein, herrschte der Gendarm sie an. Und nun sollte der Mathis erzählen und gestehen. Er war doch betrunken gewesen und hatte mit einem Mädchen zusammen eine zärtliche Stunde hinter den Büschen verbracht in der Nacht! Man wußte das schon! Nun sollte er nur weiter erzählen — also dann —?

„Ich wäß dat nit mieh! Ich han dat doch nicht gewollt! Ich war besoff un han gemänt, ich wär bei et Len. Dat Len war mein un hat de scheen Wirtschaft gehat."

„Und der Gendarm hat Ihr Mädchen poussiert, und da sind Sie eifersüchtig geworden?"

„Wat — poussiert? Verschännt hat de mer mei Mädche, de Hund! Jede Nacht hat den sich getroff mit dem Lenche beit Heiligenhäusche in de Büsch, un nu is et in den sechsten Monat. Un dat war nu mein, un mir hätten kee Unverlegenheit, wenn dat Aas mer mei Mädche nit verschännt hatt!"

Zitternd, in ohnmächtiger Wut starrte er funkelnden Auges ins Leere, und unter den eisernen Armringen ballten sich die großen Hände zu Fäusten.

„Erzählen Sie ruhig weiter und drücken Sie sich anständig aus. — Wie Sie das andere Mädchen so plötzlich verlassen haben, da sind Sie hinaufgestürzt zum Heiligenhäuschen, nicht wahr?"

Ja, das war er! Da hatte er das Lenche sehen wollen. Das war so plötzlich über ihn gekommen. Und da — da hatte er gestanden und auf das Lenche gewartet — auf sein Mädchen!

Er machte eine Pause. — Und dann —?

Er hatte sehen wollen, ob das Lenche in den Büschen versteckt war. Da hatte ihr Liebster ihn angeschnauzt, was er da zu stehen hätte — er sollte sich nach Hause scheren. Da war der Mathis wild geworden und hatte ihn angeschrien: „Dau Mädcheschinner — scher dau dich lieber häm!" Nun griff der andere nach seinem Arm und schrie: „Ihr Räuber — ihr Saupack — ihr steckt alle zusammen!" Er wollte nach seinem Säbel greifen, aber er hatte keinen Säbel mehr, der war kaputt. Da griff der Mathis nach einem Knüppel, um sich zu wehren, der andere zieht den Revolver. Wie es weiter gekommen war, wußte er nicht mehr, so viel er auch schon darüber nachgedacht hatte. Im Ringen schlug der Gendarm auf seinen Arm und er ihn auf Arm und Kopf, wohin er traf. Dann wieder hatte der Gendarm ihn niedergeworfen in die Büsche und ihn an der Brust festgehalten. Plötzlich hatte er sich mit aller Kraft losgerissen und war aufgesprungen. Da hatte er hingehauen, wohin er traf — er wußte nicht wo. Da hatte der andere auf dem Boden gelegen und kein Wort mehr gesagt! Der Mathis hatte Angst gekriegt und war heimgelaufen. Und die ganze Nacht hatte er nicht schlafen können. Am andern Morgen hatten sie den andern tot gefunden. Aber er hatte ihn nicht totschlagen wollen — bei seiner Ehre und ewigen Seligkeit — das hatte er nicht gewollt! Das war so über ihn gekommen, wie er die Stelle gesehen hatte —"

Aber wie konnte er denn nur einen Unschuldigen büßen lassen wollen? fragte der Gendarm. Er mußte doch wissen, daß der Zigeuner das nicht getan hatte.

Nein — so wahr wie er da stand — sie hatten gesagt, der Zigeuner wäre es gewesen! Und der Gendarm hatte doch auch keinen Säbel mehr gehabt, da dachte der Mathis eben, der Zigeuner hätte schon vor ihm etwas mit dem Gendarmen gehabt, und er hätte ihn dabei nur vertrieben und hernach hätte der doch den Gendarmen totgeschlagen.

„Das sind dumme Ausreden, damit konnten Sie Ihr Gewissen nicht beruhigen. Ob Sie Mitwisser hatten, wird die Untersuchung ergeben".

„De Zijeuner war et — jo, de war et!" rief die Anna und schob sich verteidigend zwischen den Bruder und die Gendarmen.

„Unsinn — Platz da! — Nu voran!"

Die Alte zeterte dazwischen: „Mei Jung — mei eenzig Jung! Nä, ich gebn en nit! Ich arm Dier han nu niemand mehr für mei Pferd zu fahr. Wenn se de Lausjung ufhänk, denn han ich niemand, gar niemand!"

„Voran jetzt, los!"

„Adjee Mutter, adjee Anna!" **Mit gebrochener Stimme** preßte der Mathis die Worte hervor und wischte mit den gefesselten Händen über die Augen. „Schännt nit über mich — ich han et jo nit gern getan! Ich —"

„Dau Rotznas —" **keifte die Alte im ganzen Vollbesitz** ihrer hellen Wut — „von dir han ich noch neist anners als Schimp un Aerger gehat! Eweil krigst de dei Straf — eweil gehst de gehenkt!"

„Mathis — Mathis — et is nit wohr —!" Aller Augen wandten sich nach der Tür, in die hastig, atemlos eine Gestalt hineinstürzte. „Mathis — sagn — et is nit wohr!"

„Len!" Mit zusammengebissenen Zähnen, bleich, keuchend, stand er da in seinen Fesseln. Enttäuscht, entsetzt beinahe blickte er auf ihre entstellte Figur.

„Mathis — dat Lies, dat schänderlich Mensch, muß dich verrat han! Eweil steht et draußen un erzählt et de Leut wo in de Kirch gehn. Et is jo nit möglich! Nu hole se dich zu Coblenz un hänk dich uff! Nä — nä — un

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519220803-10/fragment/page=0002
DFG

Hamburger Uebersee-Woche.

Im Anschluß: „Fest der Arbeit".

Die Vorbereitungen zu der Hamburger Ueberseewoche vom 18. **bis 26. August sind in vollem Gange.** Die Ueberseewoche, die von den großen wirtschaftlichen Organisationen Groß-Hamburgs veranstaltet wird, rechnet mit dem Besuch einer großen Anzahl auswärtiger Gäste, Führer des deutschen Wirtschaftslebens usw. Zur Eröffnung der Ueberseewoche am 17. August hat der Reichspräsident Ebert sein Erscheinen zugesagt. Wie wir hören, wird anläßlich seiner Anwesenheit in Hamburg schulfrei gegeben werden. Auch wird eine Reihe sonstiger Veranstaltungen zu Ehren des Reichspräsidenten geplant. Für die Ueberseewoche selbst ist ein ungemein mannigfaches Programm aufgestellt, in dessen Mittelpunkt der in der Hamburger Universität tagende Internationale Weltwirtschaftskongreß stehen wird. Es sind eine Reihe von Referaten erster Kapazitäten vorgesehen. Besichtigungen, Ausstellungen der verschiedensten Art auf hygienischem, künstlerischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet werden gleichzeitig stattfinden. Eine Reihe ausgezeichneter künstlerischer Veranstaltungen unter persönlicher Teilnahme u. a. von Richard Strauß sind vorgesehen. Auch die genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen werden sich in angemessener Weise an der Veranstaltung beteiligen. So sind Besichtigungen der genossenschaftlichen Einrichtungen geplant: der A. D. G. B. veranstaltet eine besondere Ausstellung im Gewerkschaftshaus, am Sonntag, den 27. August findet als Abschluß der Woche unter der Parole „Fest der Arbeit" ein vom Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbund veranstaltetes Fest im Hamburger Stadtpark statt, das ein Bild von dem Kulturstreben der Arbeiterschaft geben wird. Alles in allem eine Veranstaltung, die weit über Hamburg hinaus Interesse beansprucht.

Die Aufnahme der englischen Note in Amerika.

Vorläufig ablehnende Haltung. — Billigung der Note in den englischen Finanzkreisen.

London, 3. August. Wie aus Washington gemeldet wird, sagte der Führer der Demokraten Senator Hitchcock bezüglich der Note des englischen Außenministers Balfour: Es werde lange dauern, bevor der Kongreß sich entschließen würde, Englands Schulden an die Vereinigten Staaten zu streichen. Wenn eine solche Maßnahme jemals angenommen werden sollte, würde dies nur der Fall sein, wenn die Vereinigten Staaten zu der Ueberzeugung kämen, **daß die Lage nur durch eine derartige Aktion gerettet werden könnte.** Staatssekretär Hughes lehnte es ab, sich über die Balfournote zu äußern, bevor der amtliche Text vorliege.

London, 3. August. Der diplomatische Korrespondent des „Star" schreibt: In diplomatischen Kreisen Englands werde heute geäußert, daß die Balfournote weder eine verschleierte Aufforderung an die amerikanische Regierung sei, die britischen Schulden zu annullieren, noch eine Drohung an die Adresse der Alliierten, daß sie ihre finanziellen Verpflichtungen erfüllen müßten. **Die englische Regierung sei bereit, die französischen Schulden zu annullieren, vorausgesetzt, daß ein gleicher Schritt bezüglich der Reparationssumme erfolgt.** Balfour habe besonderen Wert darauf gelegt, den Eindruck zu vermeiden, als ob Großbritannien die Zahlung seiner Schulden an Amerika umgehen wolle. Auf der anderen Seite hätten die Alliierten bisher noch nicht zu erkennen gegeben, daß sie in gleicher Weise wie Großbritannien zu handeln beabsichtigten. — Weiter meldet „Star": In englischen Finanzkreisen und in der Geschäftswelt sei die Note Balfours über die alliierten Schulden sehr günstig aufgenommen worden.

Wirtschaft.

Dollar 778.

Die Drohnote Poincares hat an den internationalen Börsen wie eine Bombe eingeschlagen. An der Berliner Börse herrschte am Mittwoch allgemeine Bestürzung. **Der Dollar, der in den Vormittagsstunden noch mit 720 bis 750 gehandelt wurde, stieg in der 11. Börsenstunde bis auf 783.** Im weiteren Verlauf **trat eine vorübergehende Abschwächung ein. Amtlich notierten: Kabel Neuyork 778, London 3450, Holland 30 000. Die Umsätze am Devisenmarkte waren verhältnismäßig gering, da die Spekulation äußerste Zurückhaltung bewahrt. Am Effektenmarkt herrschte lebhafte Nachfrage nach ausländischen Renten. Inländische Industriepapiere waren zwar fest oder nicht allzu bedeutend im Kurse gesteigert. In den Abendstunden wurde der Dollar in Berlin wieder zu wesentlich höheren Kursen gehandelt.**

Bekämpfung der Preiskatastrophe auf dem Baumarkt. Am 24. Juli d. J. hat im Ministerium für Volkswohlfahrt mit Vertretern der gemeinnützigen Bautätigkeit, der Wohnungsfürsorgegesellschaften, der Gemeinden sowie mit Landtagsabgeordneten eine Beratung darüber stattgefunden, mit welchen Maßnahmen der durch die gegenwärtige Preiskatastrophe geschaffenen Lage auf dem Baumarkt zu begegnen sei. Es fand, wie der amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, eine eingehende Aussprache statt über die Frage der Erhöhung der Einzelsätze für die Landesdarlehen sowie der Sätze für die Wohnungsbauabgabe. Eingehend wurde auch die Frage der Baustoffbeschaffung erörtert. Es wurde angeregt, eine umfassende Organisation der gemeinnützigen Verbraucher zu schaffen, die durch eigene Produktion von Baustoffen Einfluß auf die Preisbildung gewinnen soll. Aus der Versammlung wurde der Wunsch an die Regierung gerichtet, dahin zu wirken, daß dieser neu zu gründenden Verbraucherorganisation ein Kredit von einer halben Milliarde Mark zur Verfügung gestellt wird.

Gewerkschaftliches.

26. Internationaler Bergarbeiterkongreß.

Kr. **Frankfurt a. M.**, 3. August.

Der diesjährige internationale Bergarbeiterkongreß tagt in Deutschland und zwar in Frankfurt a. M. Am **Montag, den 6. August beginnen** im **dortigen Volksbildungsheim seine Verhandlungen, die bis 11. August dauern sollen.** Der Kongreß wird eine Reihe wichtiger gewerkschaftlicher und **volkswirtschaftlicher** Probleme behandeln, die allgemeines Interesse beanspruchen. Von besonderer **Bedeutung** bei unserer Kohlenkalamität dürfte die **Behandlung eines Antrages auf** internationaler Regelung der Kohlenwirtschaft sein, der von der Tschechoslowakei gestellt ist. Ein holländischer Antrag verlangt die **Errichtung eines internationalen Bureaus für die Verteilung der Kohle**, worin der erste Schritt zur Sozialisierung des Bergbaues erblickt wird. Für die Sozialisierung des Bergbaues hat sich bereits der internationale Bergarbeiterkongreß vom August 1920 zu Genf ausgesprochen. Der diesjährige wird sicher diesen Beschluß bekräftigen. Es liegt hierzu ein Antrag vor, der allen Bergarbeiterorganisationen empfiehlt, in ihrem Lande mit allen Mitteln die Sozialisierung des Bergbaues anzustreben.

Für eine internationale Vereinheitlichung der Arbeitsbedingungen sprechen sich mehrere vorliegende Anträge aus England, Holland und Belgien aus. Im Bergbau soll ein einheitliches Lohnsystem zur Einführung kommen. Der Lohn des Arbeiters, so sagt ein belgischer Antrag, soll nicht von der Lage des Bergwerks, das ihn beschäftigt, abhängen. Regelmäßigkeit und Einheitlichkeit müßten durch eine Verrechnungs- und Ausgleichskasse gesichert werden, welche durch Zahlungen pro extrahierte Tonne zu speisen wäre.

Ueber die Frage der Festsetzung der Arbeitszeit liegen verschiedene Anträge vor. Referent hierzu ist der Vorsitzende des deutschen Bergarbeiterverbandes, Husemann-Bochum. Von Deutschland liegt auch eine längere Entschließung zu diesem Punkt vor. In ihr wird verlangt, daß sich die Bergarbeiterorganisationen aller Länder mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln gegen eine Verlängerung der jetzt bestehenden Arbeitszeit wenden. Es soll darauf hingewirkt werden, daß in allen Ländern die siebenstündige Schichtzeit gesetzlich garantiert wird. Die Schichtzeit für Arbeiter, die vor Arbeitspunkten beschäftigt sind, wo die Temperatur über 28 Grad beträgt, soll 6 Stunden, bei über 32 Grad 5 Stunden betragen. Ein weiterer Antrag verlangt ein Verbot von Untertagearbeit für Frauen und Jugendliche.

So stehen bedeutungsvolle Fragen auf dem Kongreß zur Erörterung. Wir werden über die Verhandlungen berichten.

Fortsetzung des amerikanischen Eisenbahnerstreiks. Reuter meldet aus New York: Die Vollzugsausschüsse der Eisenbahner, die Präsident Hardings Vorschlag über die Wiedereinstellung der Ausständischen abgelehnt und sich gleichzeitig bereit erklärt hatten, die Entscheidung des Arbeitsamtes anzunehmen und keine gerichtlichen Schritte anläßlich des Streikes zu unternehmen, haben erklärt, sie beabsichtigten den Streik mit den zur Verfügung stehenden Mitteln weiter in Gang zu halten und sind in ihre Heimat abgereist.

Angestellten-Streik! Aus Frankfurt a. M. wird gemeldet: In einer Versammlung der im Gewerkschaftsbund der Angestellten und im Zentralverband der Angestellten organisierten Gehilfen und Gehilfinnen wurde bekanntgegeben, daß bei der Streikabstimmung in den Betrieben am Montag 90 Proz. sich für den Streik erklärten.

Aus aller Welt.

Drei Berliner Raubmorde aufgeklärt.

Durch die in Dresden erfolgte Verhaftung eines Schwerverbrechers, des aus Amsterdam gebürtigen Buchmachers Wilhelm Blume, ist es gelungen, drei vor einigen Jahren in Berlin verübte Raubmorde, die damals großes Aufsehen erregten, aufzuklären. Blume wurde heute verhaftet, als er hier in die Wohnung einer in der Töpfergasse wohnenden Frau eindringen wollte, um diese zu ermorden. Bei seiner Verhaftung gab Blume auf einen der Polizeibeamten drei Schüsse ab, durch die dieser schwer verletzt wurde. In seinem Verhör auf dem Polizeipräsidium gestand der Verhaftete, in Berlin am 3. September 1918 den Geldbriefträger Weber und die Zimmervermieterin Rühle in der Spandauer Straße und am 2. Januar 1919 den Geldbriefträger Lange im Berliner Hotel Adlon ermordet und beraubt zu haben. Bei einer Durchsuchung seiner Papiere stellte sich heraus, daß Blume vorgestern auch in Dresden wieder einen Geldbriefträger ermorden und berauben wollte. Zu diesem Zwecke hatte er schon seit einiger Zeit einen Geldbriefträger beobachtet und schließlich eine Nachnahmesendung an eine in der Töpferstraße 1 wohnende Familie gerichtet. Am Montag vormittag gegen 9 Uhr, um die Zeit, um die die Nachnahmesendung eintreffen konnte, erwartete er den Geldbriefträger im Hause Töpferstraße 1. Er hatte auf die oberen Stufen kleine Geldscheine gelegt, nach denen der Briefträger greifen sollte. Dann hatte er den Mann mit einem Hammer, den er bei sich trug, erschlagen wollen. Der Geldbriefträger kam aber nicht und entging so seinem Schicksal. Bei Blume wurden mehrere Adressen von Personen gefunden, die er wahrscheinlich auch noch ermorden wollte. Die Polizei vermutet, daß der Verbrecher noch zahlreiche andere Verbrechen auf dem Gewissen hat. Blume gab sich in Dresden als Schriftsteller Eilers aus. In seiner Wohnung fand man viele schriftstellerische Arbeiten und Bücher.

Schweres Eisenbahnunglück in Südfrankreich.

Bisher 40 Tote, über 50 Verwundete.

Ein schweres Eisenbahnunglück wird aus Auch in Südfrankreich gemeldet. Um 3 Uhr stießen auf der Linie von Agen nach Tarbes zwei Züge zusammen, die mit Pilgern und Kranken für Lourdes besetzt waren. Bisher werden vierzig Tote und über fünfzig Verwundete gemeldet. Doch ist anzunehmen, daß die Zahl der Verunglückten erheblich größer ist. Der Zusammenstoß erfolgte vor dem Bahnhof von Mirando. Der erste Zug, der den Bahnhof verlassen hatte, begann plötzlich aus noch unaufgeklärter Ursache nach rückwärts zu rollen und stieß, weil die Bewegung auf dem abschüssigen Gleise nicht aufgehalten werden konnte, mit dem zweiten Zuge, der eben den Bahnhof verließ, zusammen. Die übliche Untersuchung ist eingeleitet, aber die Zeitungen konstatieren mit Recht, daß es in letzter Zeit ziemlich viel Eisenbahnkatastrophen in Frankreich gibt.

---

ich sein dat schuld! Mathis — wenn de nu nit wiederkommst, kannst dau mir da vergeb wat ich dir han angetan?"

„Len, wenn ich nit mehr wiederkomm, dann sein ich gestorb — für dich." Wemerlich sagte er es und schluckte dabei. Sein Lenche war ja doch das einzigste Mädchen gewesen, an dem er gehangen! Und nun adieu! Nun hatten sie beide zu büßen für ihre Dummheit und hatten doch beide nicht schlecht werden wollen!

„Nun aber voran, marsch!"

Schluchzen, Weinen und Jammern, dazwischen das Fluchen der bösen Alten. Aber fort mußte der Mathis und zurück von ihm blieb nur sein arg zersauster, schmutzig-weißer Matrosenanzug.

Vor dem Hause hatten sich einige Kirchgänger angesammelt, denen die Lies blitzenden Auges die neueste Sensationsnachricht in lüsterner Schadenfreude immer wieder von neuem erzählte.

Jedes Mißgeschick, das einem Menschen widerfährt, ist wie eine Maus unter den Krallen einer Katze. Das schmerzvolle Zucken des gequälten Tieres läßt den grausamen Feind in Töne der Wollust ausbrechen, und die besten Leckerbissen vermögen die teuflische Lust am schmerzreichen Schauspiel nicht zu ersetzen.

Und mit der Wollust der jungen Katze über die Qualen der Maus freut sich die Bestie im Menschen der großen Masse über das Unglück des Nächsten, wenn es nur nervenreizende Sensation verspricht.

Wären heute am Aschermittwoch die Nerven der gaffenden Leute nicht zu abgespannt gewesen, um sich mit Genuß durch neue Aufregungen kitzeln zu lassen, diese neueste Sensation hätte eine interessiertere Aufnahme und eine eifrigere Debatte gefunden.

Als der kleine Zug die Straße kreuzte, kam das Susche mit dem Gebetbuch in der Hand vorbei. Scheu senkte der Mathis die Augen — was wird sie sagen —! Wenn er das nur wüßte!

Da blieb sie stehen und schaute ihm nach — „bah — de Mörder!"

Nun wußte er, was sie sagte!

Fort! Fort über die öden schmutzigen Straßen mit dem im Kot zerwühlten bunten Flitter von Bändern, Masken und Kleiderstücken, mit den Spuren übersättigter wilder Ausgelassenheit. Mit vereinzelten, stolpernden, blöd stierenden Gestalten. Fort durch den leise sickernden feinen Nebelregen vorbei am Weiher! Dort liegt das Klafterholz von den beiden Baumriesen so friedlich nebeneinander aufgeschichtet. In wilder Nacht erschlug der Sturm den einen — da riß es auch den andern mit hin! Fort unter dem Geläute der Glocken, die zur Frühmesse, zum Aschenkreuz, riefen — grauer, trüber Aschermittwoch!

Ende!

Franziska Mann: Die Stufe.

Das Fragment einer Liebe.

Im Mosaik-Verlag G. m. b. H., Berlin W 50, ist vor kurzem in Briefform „Die Stufe" von Franziska Mann, „Das Fragment einer Liebe" erschienen. Der Inhalt des Buches ist schnell angegeben: Eine reife Künstlerin begeistert einen werdenden jungen Menschen zu hingebungsvoller Liebe. Das Ahnen des Weibes vom nahen Ende taucht bald im Rausch völligen Selbstvergessens unter. Der junge zum Leben erwachte Mann empfängt durch das geliebte Weib den Stoff, den er im unbändigen Schöpferdrang zum Drama formt, das begeisterte Aufnahme findet. Fortan ist das Weib, das bis dahin sein ganzes Wesen ausfüllte, nur noch ein Teil seines Seins. Noch ehe ihm das zum Bewußtsein kommt, fühlt es das liebende Weib. In der schmerzlich-süßen Erkenntnis, ihre Mission an dem Geliebten erfüllt zu haben, verläßt sie ihn, um in die weite Welt zu gehen. Sie motiviert ihren Schritt mit den herrlichen Worten eines wahrhaft großen Weibes: „Noch umflutet uns ein Meer von Liebe, dessen Versließen Dir unmöglich dünkt, aber Verhältnisse können nicht ausbleiben, die uns quälen müssen. Ich will Dich nie in Konflikte treiben. Heute noch bist Du fest davon überzeugt, daß Du nur einmal so lieben kannst, wie Du mich liebst; aber anders wirst Du lieben können, anders. Deine Kunst wird dazu beitragen, daß Dich dieses „anders" rascher überfällt, als Du es für möglich hältst. Sollte ich Dich nun für ewig beanspruchen, Dir immerfort zur Seite bleiben wollen, weil ich die erste Frau bin, die in Dein Leben eingriff, weil Dein Talent der Liebe zu mir entstieg? Glaube nicht, Roland, ich gehe, weil ich Dir entsagen will. Nein, ich gehe, ehe die gesteigerte Seelenatmosphäre, die ein wundersames Gefühl uns bescherte, und die jedes Denken aneinander in jauchzendes Singen wandelte, von Mißklängen zerrissen sein könnte. Ich gehe, weil es der Aufstieg ist, der uns für immer einen kann. Kein Schatten soll je das helle Licht zwischen uns trüben, nie soll des Werktags Gewalt unser Gefühl füreinander gefährden; nie sollen der Gewohnheit graue Schleier zwischen uns wehen. . ."

In diesen zarten, musikalischen Tönen ist das ganze Buch geschrieben, das zu den seltenen literarischen Neuerscheinungen gehört, die einen reinen und wohltuenden künstlerischen Genuß gewähren und dessen Lektüre wir besonders den Frauen warm empfehlen.

Das Buch ist, in Halbleinen gebunden, zu dem wohlfeilen Preise von 25 Mark zu beziehen.

Zum gleichen Preise ist im selben Verlag auch eine Sammlung von zarten Stimmungsbildern aus der bekannten Feder Arthur Silbergleits „Das Farbenfest" erschienen.

Clemens Nörpel. Aus der Betriebsräte-Praxis, Teil II, „Spruchsammlung". Verlag Buchhandlung „Vorwärts, Berlin SW 68, Ladenpreis 70 Mark. In übersichtlich geordneter Form enthält das Buch eine Sammlung von Bescheiden, Schiedssprüchen und Urteilen, wie sie die Rechtsprechung und Auslegung des Betriebsrätegesetzes sowie der Verordnungen vom 23. Dezember 1918, vom 12. Februar 1920 und vom 8. November 1920 zeitigte. Damit wird der Arbeiter- und Angestelltenschaft ein bisher in dieser Zusammenfassung fehlendes Material geboten, das zu benutzen insbesondere den Betriebsräten bei Wahrnehmung aller Arbeitnehmerinteressen notwendig und nützlich ist. Die der Reihe nach vorgenommene paragraphenweise Gliederung ist zweckmäßig und ermöglicht, sich sofort bei Eintreten irgendeines Falles zu orientieren, welche Stellungnahmen von Schlichtungsausschüssen und Behörden in ähnlichen Fällen erfolgt sind. So wird sich der Betriebsrat bei Streitigkeiten auf Inhalt und Sinn bereits ergangener Entscheidungen stützen können, wie überhaupt dieses Buch als ein beachtenswerter Beitrag zur Vereinheitlichung der Rechtsprechung im B. R. G. bezeichnet werden muß. Es ist zu wünschen und zu empfehlen, daß Betriebsräte, Beisitzer von Schlichtungsausschüssen, Kaufmanns- und Gewerbegerichten, wie überhaupt alle zielbewußten Arbeitnehmer die „Spruchsammlung" ständig gebrauchen, die eine wertvolle Ergänzung zu Flatow, „Kommentar zum Betriebsrätegesetz" bildet.

Das neue Arbeiterlied.

Allabendlich wird im großen Schauspielhaus in Berlin bei der Aufführung „Die Maschinenstürmer" von Ernst Toller „Das Arbeiterlied" (Musik von Klaus Pringsheim) vom Publikum mitgesungen. Ein Revolutionslied, das das Blut peitscht, dessen dumpfer Marschrhythmus Bann und Rausch wird, dem sich niemand entziehen kann. Ein Lied, das volkstümlich werden muß, eine deutsche Marseillaise. Noten mit Text zum Preise von 1,50 Mark sind erschienen in der Buchhandlung „Freiheit", G. m. b. H., Berlin SW. 61, Urbanstraße 7. Wir drucken das Lied nachstehend ab:

Arbeiterlied.

Weh, weh, weh und weh,
Ob Elend, Sklaverei und Not!
Hört vom Moor, aus dumpfen Ställen
Fiebergassen, Arbeitshöllen,
Hört Alt-Englands Grablied gellen:
Arbeit oder Tod!

Wann, wann, wann und wann,
Zerreißt ein Sturm den Lügentand?
Nicht Schmarotzer sollen raffen,
Schieber, Parasiten, Laffen,
Freie Menschen sollen schaffen
Frei auf freiem Land!

Auf, auf, auf und auf!
Dem Feind ins Aug' — ins Aug' gesehn!
Nacht vorbei, das Licht gewinnet,
Voll das Maß, der Sand verrinnet,
Richter sitzt, der Spruch beginnet —
Wer wird bestehn?

Operetten-Theater.

Allabendlich 7½ Uhr:
Mit Riesenlacherfolge!
Der grösste Schlager der Saison:

„Der keusche Lebemann!"

Schwank in 3 Akt. v. Arnold u. Bach.
Kasse ab ½10 Uhr (Tel. 6183) ununterbr. geöffn.

Zoo.

Auf vielseitigen Wunsch findet Freitag, den 4. August, abends 7 Uhr, ein

II. Tanzabend

statt. Flotte Musik.

Walhalla

Dir. Josef Milos.
Heute Donnerstag:
3 spannende Entscheidungskämpfe
Urbansky - Macdonald
Polen Schottland
Bilkau - v. d. Heydt
Nordd. Mittelgew.-
Mstr. Mstr.
Max Steinke - Schiele
Pommern Thüringen
Alle Kämpfe bis zur Entscheidung.
Vorher: das glänzende neue Variete-Programm.

Kaufe ständig guterhaltene
Herren-Bekleidung,
getragene und neue, Wäsche und Ufanschscheine.
Hammer, Raibauistr. 17.

Wer sparen will, trägt
Gummisohlen und -Absätze
zum Selbstbefestigen, billiger und haltbarer wie Leder
C. Klappenbach,
Gr. Ulrichstrasse 41.

Leipziger Straße 88

Fernruf 1224

Ab morgen Freitag, den 4. August 1922:

Der hervorragende Film (6 Akte)

Der Roman der Christine von Herre

In tiefergreifenden Bildern werden die Leiden einer in einer qualvoll unglücklichen Ehe lebenden Frau geschildert.
Namen wie Werner Krauss, Sybill Morell, Agnes Straub, Jul. Falkenstein, Paul Hartmann, Ilka Grüning, Adele Sandrock bürgen für ein Filmwerk allerersten Ranges.
Vorführung: 4.40 6.50 9.10.

Der Bienenstich

Lustspiel in 3 Akten.

Sport- und Turn-Film des Turnfestes in Leipzig
Originalaufnahmen vom I. Deutschen Arbeiterturn- u. Sportfest

Beginn: Sonntags 3 Uhr, wochentags 4 Uhr.

Alte Promenade 11a

Fernruf 5738

Ab morgen Freitag, den 4. August 1922:

Das grosse Doppelprogramm:

Tingeltangel

Eine glänzende, einwandfrei bearbeitete Publikums-Angelegenheit nennt das Berliner „12-Uhr-Mittagblatt" diesen neuen Großfilm (5 Akte). Dieser Film bietet eine abwechslungsreiche, dramatische, bis zum Schluß sich steigernde Handlung, eine künstlerische Darstellung, wie sie nur von allerersten Kräften gewährleistet wird, eine szenische Darstellung, die höchsten Lobes wert ist.
Vorführung: 4.00 6.30 9.10.

Manuela, die Frau ohne Nerven

Sensationelles Drama in 6 Akten.
Vorführung: 5.20 8.00.

Beginn: Sonntags 3 Uhr, wochentags 4 Uhr.

Licht-Spiele

Morgen Freitag

3 Erstaufführungen! Nur für Erwachsene!

I. Teil

Der grosse Pariser Monumental-Sitten-Film

Die goldene Kanaille

I. Teil

oder: Die beiden Frauen des Grafen Nancy

Ein raffiniertes Sitten- und Gesellschaftsbild aus dem Doppelleben des Grafen Nancy. Nach dem Roman Xavier de Montépin. Armut, Herrschsucht, Geldheirat, Untreue, Ehestörung, Rache usw. führt uns dieser gewaltige Film vor Augen.

13 Akte Großes Sitten-Doppel-Programm 13 Akte

Als zweiten Schlager zeigen wir einen großen

Sitten- und Gesellschafts-Film

Eine mysteriöse Ehe

oder:

Aus Liebe gesündigt.

Ein Drama von aufwühlender Gewalt aus dem Leben einer jungen Pfarrersfrau in 6 Akten.

Ferner: Originalaufnahmen vom

I. Deutschen Turn- und Sportfest in Leipzig, Juli 1922.

Einlaß 3.30. Beginn: Wochentags 4 Uhr, Sonntags 3 Uhr.

Nur zeitiges Kommen sichert Platz!

Bettwäsche

Vom 4. bis 12. August

Grosser Eröffnungsverkauf

zu staunend billigen Preisen

Noch ist es Zeit bevor die weitere unausbleibliche, diesmal ganz bedeutende Preissteigerung einsetzt, ihren Bedarf für die nächste Zeit bei uns preisw. zu decken

Deckbettbezüge	aus Wäschetuch Leinen u. Renforcé	Stck.	280.00	340.00	495.00	550.00 etc.
Kopfkissen	dazu	„	85.00	105.00	145.00	155.00 etc.
Deckbettbezüge	ohne Mittelnaht	„	625.00	725.00	825.00	etc.
Bunte Bezüge	gute waschechte Qual.	„	570.00	690.00	790.00	etc.
Bettlaken	in allen Grössen u. Breiten	„	195.00	240.00	290.00	340.00 etc.
Inletts	in glatt und gestreift	„		750.00	900.00	1050.00

Wäschestoffe, Handtücher, Tischtücher, Lakenstoffe, bunte Bezugstoffe, Damaste, gestreifter Satin

Weit unter Tagespreis

Konkurrenzlos riesige Auswahl. Bedienung nur durch Fachleute

Während des Eröffnungsverkaufes 5% Rabatt

Berliner Bettwäschefabriken

Verkaufsstelle Halle a. d. S. Ludwig-Wucherer-Strasse 28

Geöffnet von 8—6 Uhr

Schülermützen
in bester Verarbeitung
Mützenfabrik
J. Kaliga Gr. Klausstraße 35.

Tel. 6130. **E. Günther, Graseweg 8** Tel. 6130.
zahlt mehr als jede prahlende Konkurrenz.

Ich zahle für

Lumpen (unsortiert)	Kilo bis	6,00 Mark
Strickwolle	Kilo bis	28,00 Mark
Bücher und Zeitungen	Kilo bis	6,50 Mark
Altpapier	Kilo bis	5,50 Mark

Für Metalle und Eisen die höchsten Tagespreise.
Ein Weg zu uns lohnt sich. Hole auch auf Wunsch selber ab.

Oberhemden
Einsatzhemden
Winterhemden
Maccohemden
Maccohosen
Unterjacken

Herrensocken
Damenstrümpfe
Westengürtel
Hosenträger
Sockenhalter
Kravatten

Dauerwäsche-Vertrieb,
Kl. Berlin 2.

Leder-Ausschnitte
Bedarfs-Artikel
Werkzeuge und
Gummi-Absätze
kauft man nur bei
Wilhelm Kranig
Lederhandlung,
Neue Promenade 15.

Leder-Sport-Gürtel
in 6 verschiedenen Farben
40 mm breit 85.00 Mark,
30 mm breit 65.00 Mark,
J. Rautenberg,
Leipziger Str. 87 Große Brauhausstraße.

Lebensmittel

kauft jeder in anerkannt besten Qualitäten stets preiswert und gut bei

Otto Bornschein

G. m. b. H.
Halle, Mittelstraße 21.

Verband der Fabrikarbeiter.
Zahlstelle Halle a. S.

Am Sonntag, den 6. August, vorm. um 9 Uhr findet im Volkspark-Restaurant unsere

Generalversammlung

statt.

Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht. Bericht der Revisoren.
2. Bericht vom Verbandstage in Frankfurt a. Main. Referent: Kollege Sommerski, Korreferent: Kollege Tolksdorf-Magdeburg.
3. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

In Anbetracht der Wichtigkeit ist es Pflicht aller Kolleginnen und Kollegen zu erscheinen.

Die Ortsverwaltung.

Ohne Mitgliedsbuch oder Karte kein Zutritt.

II. Teil. Soeben erschienen! II. Teil.

Aus der Betriebsrätepraxis

von Cl. Nörpel,
Sekretär der gewerkschaftl. Betriebsrätezentrale d. A. D. G. B. und des Afa-Bundes.

Jeder Betriebsrat, Gewerkschaftsfunktionär und Vertrauensmann braucht neben Flaton, Kommentar zum Betriebsrätegesetz dieses wichtige Buch. — Preis 70.— Mark

Buchhandlung der Volksstimme
Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 27.

Alles teurer.

Seefische billig!

weil Fische höchstens den 5. Teil des Fleisches kosten und ebenso nahrhaft sind, aus frisch eintreffendem Kühlwaggon

Goldbarsch	ohne Kopf	15.00
Seelachs	ohne Kopf	
Seeaal	Lanefisch ohne Kopf Pfund	

Rotzungen, Austernfisch, Angel-Schellfisch, Karbonaden

Nordsee Deutschlands größter Seefischhandel.

Fernsprecher 1274, 1275 und 5904.

Schluss der Anzeigen-Annahme 9 Uhr.

Bei Sobel kauft man gut u. billig Glas, Porzellan, Emaillewaren.

Schluss der Anzeigen-Annahme 9 Uhr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519220803-10/fragment/page=0004

Halle und Saalkreisorte.

Halle, den 3. August 1922.

Betriebsräte in der Generalversammlung der Aktiengesellschaften.

Von Alfred Wielepp-Halle.

Die Betriebsratsmitglieder, die in den Aufsichtsrat einer Aktien-Gesellschaft oder einer ähnlichen Körperschaft gewählt wurden, sind sich vielfach noch im Unklaren, ob sie als Mitglieder des Aufsichtsrates auch das Recht haben, an der Generalversammlung der betr. Gesellschaft teilzunehmen. Ihr Zweifel wird gewöhnlich noch bestärkt durch die Vorstände der Gesellschaften, die den Betriebsratsmitgliedern dieses Recht absprechen. Daß die Vorstände diese Meinung vertreten, ist auf ein Merkblatt des Reichsverbandes der deutschen Industrie zurückzuführen, worin es u. a. heißt: „Das Aufsichtsratsmitglied hat nicht das Recht, in der Generalversammlung zu erscheinen, es sei denn, daß es Aktien vertritt."

Diese Ansicht, dem Unternehmerstandpunkt entsprungen, muß als völlig irrig zurückgewiesen werden. Nach dem Gesetz über die Betriebsräte im Aufsichtsrat (§ 3) finden auf die in den Aufsichtsrat entsandten Betriebsratsmitglieder **die gesetzlichen Bestimmungen Anwendung, die für die übrigen Aufsichtsratsmitglieder** gelten, soweit das Betriebsräte-gesetz und das Gesetz betr. Entsendung von Betriebsräten in den Aufsichtsrat nichts anderes bestimmen. In Bezug auf die Teilnahme der Betriebsratsmitglieder an Generalversammlungen ist aber in beiden Gesetzen nichts bestimmt. Daraus ist zu schließen, daß sie zur Teilnahme berechtigt sind, es sei denn, daß auch die übrigen Aufsichtsratsmitglieder der Gesellschaft kein Recht hätten, in der Generalversammlung anwesend zu sein. Bisher dürfte den Aufsichtsratsmitgliedern noch bei keiner Gesellschaft der Zutritt zur Generalversammlung verwehrt worden sein. Die Aufsichtsratsmitglieder haben im Gegenteil sogar die Pflicht, und somit auch das Recht, in den Generalversammlungen zu erscheinen. Wenn das Handelsgesetzbuch dieses auch nicht ausdrücklich vorschreibt, so geht es doch unzweifelhaft aus den Aufgaben hervor, die das Handelsgesetzbuch den Aufsichtsräten zuweist. So bestimmt z. B. § 246 H. G. B. Abs. 1, daß der Aufsichtsrat die Pflicht hat, die Jahresrechnungen, die Bilanzen und die Vorschläge zur Gewinnverteilung zu prüfen und darüber der Generalversammlung Bericht zu erstatten. Nach § 246 Abs. 2 hat der Aufsichtsrat sogar die Pflicht, **eine Generalversammlung zu berufen**, wenn das im Interesse der Gesellschaft erforderlich ist. Nach § 247 H. G. B. ist der Aufsichtsrat befugt, gegen Vorstandsmitglieder, **die von der Generalversammlung beschlossenen Rechtsstreitigkeiten zu führen.** Daraus geht unzweifelhaft hervor, daß die Mitglieder des Aufsichtsrates zur Teilnahme an den Generalversammlungen der Aktiengesellschaften und sonstiger Körperschaften für die ein Aufsichtsrat besteht, nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet sind, da sie sonst die ihnen vom Handelsgesetzbuch auferlegten Pflichten gar nicht gewissenhaft erfüllen können. Und da die Betriebsratsmitglieder der Aufsichtsräte durch den § 3 des Gesetzes vom 15. Februar 1922 den übrigen Aufsichtsratsmitgliedern gleichgestellt sind, ergibt sich daraus ohne weiteres auch das Recht für sie, an den Generalversammlungen teilzunehmen. Wo ihnen dieses Recht verwehrt wird, muß Beschwerde beim zuständigen Gewerberat und beim Handelsminister erhoben werden.

Der Tanz der Lebensmittelpreise.

Die furchtbare Teuerung treibt die minderbemittelten Hausfrauen und besonders die kinderreichen Mütter zur Verzweiflung. Mit entsetzten Augen stehen sie vor den Schaufensterausagen und lesen die Preise. Immer mehr Frauen gesellen sich hinzu und tauschen ihre Meinungen aus. Sie haben ja alle dieselben Sorgen und immer wiederholt sich dieselbe bange Frage: „Was soll das nur noch werden?" Sie alle essen ja kein Schweinefleisch, das Pfund zum Preise von über 100 Mark, sie essen auch keine Tafelbutter, das Pfund zu 112 Mark, aber sie wissen, das sind die Wegweiser, für die übrigen Preise. Auf allen diesen bangenden Frauen lastet es wie ein Alpdruck, sie haben eine gewaltige Verantwortung; sie sollen eine Familie satt machen. Wie lange werden sie noch das allernotwendigste kaufen können? Allein das Brot belastet die Haushalte jetzt ungeheuer; Kartoffeln muß eine mehrköpfige Familie täglich haben, denn das ist eins der wichtigsten Nahrungsmittel für die kleinen Leute. Felle sind unerschwinglich, und gerade die letzte Woche brachte eine gewaltige Preiserhöhung. Die schon verbitterten Hausfrauen werden noch erbitterter, wenn sie sehen, wie der Kaufmann die Preise seiner Waren in ganz geringen Zwischenräumen immer höher hinaufsetzt. Die Margarine, die eben noch 55 Mark kostet, weist nach zwei Stunden ein Schild auf, daß sie 60 Mark kostet; die besseren Sorten müssen schon bis zu 74 Mark bezahlt werden. Das Schmalz wies den horrenden Preis von über 84 Mk. auf. Wurst hat Phantasiepreise, für die besseren Sorten werden bis zu 160 Mark das Pfund verlangt. Was nützt es da, wenn man weder Fleisch noch Fett hat, daß die Gemüse eine Kleinigkeit billiger wurden? Durch den Regen ist jetzt das Gemüse so schön und vollwertig, daß es recht viel gegessen werden sollte. Die Mohrrüben sind tadellos saftig und der junge Kohl, Weißkohl, Wellschkraut und Rotkohl wächst prächtig heran. Doch um all das Gemüse schmackhaft zu machen, braucht man unbedingt Fett, und so wird leider erheblich viel nahrhaftes Gemüse weniger gegessen. Die Kartoffeln blieben immer noch auf dem Preis von nahezu 5 Mark bestehen. Tomaten gingen leider nicht wesentlich im Preise herunter, die Zufuhr an Pilzen wurde etwas größer, doch wurden sie nicht billiger.

Auf dem Obstmarkt beginnen Aepfel und Birnen ihre Herrschaft. Eßäpfel wurden mit 6 Mark das Pfund angeboten, Eßbirnen mit 8 Mark. Mit den Kirschen ist es zu Ende; Blaubeeren waren sehr reichlich herangekommen, ihr Pfundpreis ging aber auf 11 und 15 Mark herauf. Die Johannisbeeren wollen nicht billiger werden. Für den „feinen" Tisch bieten sich Aprikosen, Pfirsiche und Weintrauben an.

Der Fischmarkt ist gut versorgt, vornehmlich mit Seefischen. Aber auch hier gingen die Preise ungeheuer in die Höhe. Das Pfund Schellfisch kostet im Schnitt 20 Mark, das Pfund Fischkoteletts 25 Mark.

Walderholungsheim Zöckeritz.

Das Hauptgebäude der ehemaligen Oberförsterei Zöckeritz ist von dem Magistrat der Stadt Bitterfeld zu einem Erholungsheime eingerichtet. Zöckeritz liegt 14 Stunde vom Bahnhof Bitterfeld entfernt, in waldreicher Umgebung — Laub- und Nadelwald. — Eignet sich vorzüglich zur Erholung und Kräftigung. Es werden männliche und weibliche Personen aufgenommen. Personen mit ansteckenden Krankheiten, namentlich Lungenkranke werden nichtaufgenommen. Die Verpflegungs- und Aufenthaltssätze sind: für Privatpersonen pro Person und Tag 70 Mark, für Krankenkassenmitglieder pro Person und Tag 50 Mark, für Kinder bis zu 12 Jahren pro Kind und Tag 40 Mark sofern eine Krankenkasse eintritt pro Kind und Tag 30 Mark. (Nur für Mitglieder einer Krankenkasse gemäß der R.V.O. und im Industriebezirk Halle-Bitterfeld belegen.) Gute ausreichende Verpflegung. Anmeldungen sind an den Magistrat (Wohlfahrtsamt) Bitterfeld zu richten. Daselbst wird auch mündliche Auskunft erteilt.

Revidiertes Lohnabkommen für die Bau- und Möbeltischler.

Die Geschäftsstelle des Holzarbeiter-Verbandes teilt uns mit: Das Landestarifamt für das Holzgewerbe in der Provinz Sachsen und den Freistaat Anhalt hat am 29. Juli das letzte Lohnabkommen revidiert und folgende Zulagen und Durchschnittslöhne festgelegt:

Für die Zeit vom 28. Juli bis 10. August 1922 gelten folgende:

	Lohnzulagen.					Durchschnittslöhne.				
Ortsklasse:	II	III	IV	V	VI	II	III	IV	V	VI
	M	M	M	M	M	M	M	M	M	M
Facharbeiter										
üb. 22 Jahre	4,—	3,80	3,60	3,40	3,20	32,50	30,90	29,35	27,85	26,45
v. 20—22 „	3,60	3,40	3,20	3,05	2,90	29,25	27,80	26,40	25,05	23,80
„ 18—20 „	2,95	2,80	2,70	2,55	2,40	24,35	23,15	22,—	20,90	19,85
„ 16—18 „	2,40	2,30	2,15	2,05	1,90	19,50	18,55	17,60	16,70	15,85
Hilfsarbeiter										
üb. 22 Jahre	3,60	3,40	3,20	3,05	2,90	29,25	27,80	26,40	25,05	23,80
v. 20—22 „	3,20	3,05	2,85	2,75	2,55	26,30	25,—	23,75	22,55	21,40
„ 18—20 „	2,70	2,55	2,40	2,30	2,15	21,95	20,85	19,80	18,80	17,85
„ 16—18 „	2,15	2,05	1,95	1,85	1,75	17,55	16,70	15,85	15,05	14,30
Facharbeiterinnen										
üb. 22 Jahre	2,80	2,70	2,55	2,40	2,20	22,75	21,65	20,55	19,50	18,50
v. 20—22 „	2,50	2,45	2,30	2,15	2,—	20,45	19,50	18,50	17,55	16,65
„ 18—20 „	2,10	2,05	1,85	1,75	1,60	17,05	16,25	15,40	14,60	13,85
„ 16—18 „	1,70	1,65	1,55	1,50	1,35	13,65	13,—	12,35	11,75	11,10
Hilfsarbeiterinnen										
üb. 22 Jahre	2,45	2,30	2,15	2,05	1,90	19,50	18,55	17,60	16,70	15,85
v. 20—22 „	2,25	2,05	2,—	1,85	1,70	17,55	16,70	15,85	15,05	14,25
„ 18—20 „	1,75	1,70	1,60	1,50	1,45	14,60	13,90	13,20	12,50	11,90
„ 16—18 „	1,45	1,40	1,30	1,20	1,15	11,70	11,15	10,55	10,—	9,50

Diese Zulagen gelten auf alle bestehenden Löhne.

Wir ersuchen alle Kollegen dafür Sorge zu tragen, daß diese Abmachungen in allen Betrieben inne gehalten werden. Sollten sich Schwierigkeiten ergeben, so ist die Organisation sofort anzurufen.

Wohnungsbeihilfe an versetzte Beamte.

Die Bestimmungen über die Gewährung von Wohnungsbeihilfen werden, wie der amtliche preußische Pressedienst aus einer Bekanntmachung des Finanzministers mitteilt, mit Wirkung vom 1. Januar 1922 ab dahin ergänzt, daß die Vorschriften auch auf Beamte — besoldete planmäßige und nicht planmäßige mit laufender Grundvergütung — die die Absicht haben, sich zu verheiraten, und kurz vor der Verheiratung versetzt werden, entsprechende Anwendung finden, wenn vor der Bekanntgabe der Versetzungsverfügung bestimmte Voraussetzungen erfüllt sind.

Neuerungen auf der Rennbahn.

1. 1200 Meter Gerade.

Bereits im vorigen Jahre wurde ein Rennen über 900 Meter auf der geraden Bahn gelaufen. In diesem Jahre ist diese Strecke auf 1200 Meter verlängert worden. Diese stattliche Gerade soll an den nächsten Renntagen am 12. und 13. August bei den Rennen für Zweijährige eingeweiht werden. Eine solche schnurgerade Bahn von 1200 Meter besitzt in Deutschland nur die Bahn in Hoppegarten, auf der bekanntlich seit dem Kriege keine Rennen gelaufen werden, und Breslau. Die angebliche Gerade in Baden-Baden von 1200 Meter hat einen Knick, ist also in Wirklichkeit keine gerade Strecke.

Auf der neuen Geraden werden die Starts für 1000 und 1200 Meter und 2800 Meter Flachbahn liegen, außerdem für Hürdenrennen die Starts von 2800 und 3000 Meter, so daß diese Rennen in einem einmaligen Umlauf erledigt werden können.

2. Verlegung des 1600 Meter Starts.

Der Start für die Flachrennen 1600 Meter lag bisher in der Kurve, was zu Schwierigkeiten beim Abkommen der Pferde Anlaß gab. Durch Zuschüttung einer Mulde konnte dieser Start jetzt in die gerade Linie gelegt werden. Es ist dadurch eine Gegengerade von 600 Meter mit einer ganz kleinen Biegung entstanden, wie sie in dieser Länge kaum eine andere Bahn aufzuweisen hat.

3. Vergrößerung des Totalisators.

Mit Rücksicht auf die in Halle immer noch so beliebten Platzwetten wurde der Totalisator auf dem 2. Platz um 4 Apparate für je 10.— M. Platz vergrößert.

Auf dem Sattelplatz ist bereits beim letzten Rennen ein neuer Toto unter der Haupttribüne eingerichtet worden, der an 6 Schreibklappen jeden Betrag über 100 M. für Sieg und Platz annimmt.

Das Gelauf ist in einem vorbildlichen guten Zustande. Ein solch dichter schnellender Rasen, wie die Bahn heute aufweist, dürfte wohl kaum auf einer anderen Bahn Deutschlands zu sehen sein.

Ferienwanderung. Treffpunkte morgen, Freitag, vormittag ½9 Uhr am Hallmarkt und am Restaurant „Zum Mohr". Nachmittag findet eine kleine Abschiedsfeier in Wilsdorfs Gesellschaftshaus statt. Die Eltern werden gebeten, ihre Kinder abends 7 Uhr dort abzuholen.

Das Platzkonzert der Bergkapelle findet morgen, Freitag, nachmittag 5—6 Uhr an der Schule von Trotha statt.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen (Ortsgruppe Halle a. S.). Die Ortsgruppe hielt am 1. d. M. im Versammlungslokal „Wilsdorfs Gesellschaftshaus" ihr gutbesuchte Monatsversammlung ab. In reichhaltiger Tagesordnung wurde zu dem Gesetz über Teuerungsmaßnahmen für Militärrentner Stellung genommen. Es wurde hierbei bedauert, daß die Regierung den berechtigten Forderungen der Kriegsopfer ihnen entsprechend der Teuerung ausreichende Teuerungszuschläge zu gewähren, nicht Folge geleistet worden ist. Nach einer Entschließung soll der Bundesvorstand verpflichtet werden, beim Reichsarbeitsministerium die Bedenken gegen die jetzige Form der Rentenversorgung vorzubringen. Nach Erledigung verschiedener Eingänge gab der Vorsitzende Kamerad Klemm Mitteilung über den Stand der Kartoffelbeschaffung. Um alle bedürftigen Mitglieder der Ortsgruppe zur Herbsterntе mit Kartoffeln beliefern zu können, wird in der Geschäftsstelle Steinweg 5 eine Liste ausgelegt werden. Interessenten haben sich bis spätestens 10. August zu melden. Ueber das Reichsmietengesetz gab Kamerad Friedler noch einige Aufklärungen. Am 5. und 6. August findet im Versammlungslokal der Ortsgruppe eine Bezirkskonferenz des Bezirkes Merseburg statt. Ortsgruppenmitglieder haben zu dieser Konferenz als Gäste Zutritt. Mit Rücksicht auf das am 5. August im Neumarkt-Schützenhaus stattfindende Sommerfest der Ortsgruppe fällt die geplante Funktionärsitzung der Ortsgruppe aus.

Blumentag für die Saar. Von der Ortsgruppe Halle des Bundes Saar-Verein wird uns geschrieben: „Der Blumentag für die Saar am Sonntag, den 6. August, bringt unserer Stadt gleichzeitig an vier Stellen lang- und kurzweilige Platzkonzerte. Unser Polizeiharmonisches Orchester wird am Riebeckplatz konzertieren. Der Männerchor Liedertafel, der Postgesangverein sowie der Männergesangverein 1911 haben sich in entgegenkommendster Weise diesem wohltätigen Zwecke gewidmet und werden an der Universität, am Stadtgymnasium und am Gr. Berlin gesangliche Darbietungen bringen. Die Vortragsweise wird noch bekanntgegeben. Es ist zu hoffen, daß dieser Opertag für die Saar einen vollen Erfolg bringen wird, sodaß wir Hallenser einen guten Teil zur Linderung der Not unserer Saarlandsleute beigetragen haben."

Walhalla-Theater. Die gestrigen Ringkämpfe nahmen folgenden Verlauf. Im ersten Kampf ereignete sich ein unangenehmer Zwischenfall. Randolfi hielt seinen Gegner von der Heydt über 3 Minuten im Doppelnelson, sodaß dieser nach Abpfiff des Schiedsrichters kraftlos zusammenbrach. Im Zuschauerraum brach ein gewaltiger Tumult los. Da von der Heydt nicht fähig war, den Kampf fortzusetzen, mußte derselbe als unentschieden erklärt werden. — Bilkau erledigte seinen Gegner Dittmann in 4 Minuten. — Im dritten Treffen besiegte Barkowski seinen Partner Max Steinke nach heißem Ringen in 23 Minuten. — Heute ringen: Urbansky—Macdonald, Bilkau—van der Heydt, Max Steinke—Schiele.

Flugpost Berlin—Hamburg—Westerland. Vom 1. August an findet auf der Flugpostlinie Berlin—Hamburg—Westerland in jeder Richtung werktäglich nur einmaliger Flugdienst statt. Flugplan ab Berlin (Staaken) 1,30 nachmittags, ab Hamburg 3,45, an Westerland 5,30, zurück ab Westerland 3,15 nachmittags, ab Hamburg 5,15, an Berlin 7,15.

Zur Sparsamkeit mit Schulheften fordert ein Ministerialerlaß auf. In dem Erlaß wird gesagt, in den Schulen würden immer noch Anforderungen an Hefte, Schreib- und Zeichenpapier gestellt, die es den weniger begüterten Bevölkerungsschichten bald unmöglich machen werden, die Bedürfnisse zu befriedigen. Der Minister bringt deshalb noch einmal mit allem Nachdruck in Erinnerung, daß die äußerste Sparsamkeit in bezug auf jederlei Papierverbrauch in den Schulen zu verlangen ist. Der Rand der Hefte ist möglichst schmal einzurichten; die Hefte sind stets voll auszunutzen. Unnützes Mitschreiben oder Diktate sind da zu vermeiden, wo ein gedrucktes Schulbuch zum Nachlesen genügt. Es sprechen dafür schon pädagogische Gründe. Dann muß vermieden werden, daß verschiedene Hefte für dasselbe Fach verwandt werden. Die Arbeiten sind sämtlich rechtzeitig durchzusehen, daß ein Heft für jedes Fach genügt. Ein und dasselbe Heft kann für möglichst verschiedene Arbeiten, die nicht Reinschriften darstellen, verwandt werden. Sprachliche, Rechen- und andere Klassenübungen sind unter Beteiligung aller an der Wandtafel vorzunehmen. Es können dazu auch sonst abfallende lose Blätter verwendet werden. Wo es Schiefertafeln gibt, sind diese zu gebrauchen. —

Wettervoraussage für Freitag, 4. August: Vorwiegend trocken, wechselnd bewölkt, etwas kühler. Im Osten noch etwas Regen.

Partei-Angelegenheiten.

Frauenausschuß der SPD. Heute abend 7 Uhr im Jugendsekretariat, Zimmer 14, wichtige Sitzung.

Freier Sängerchor. Freitag, abends 8 Uhr, Singestunde bei Pätzold. Sonntag, abends 6 Uhr, treffen sich alle Sänger im Zoo. Um pünktliches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Operetten-Theater.

Der keusche Lebemann.

Schwank in drei Akten von Franz Arnold und Ernst Bach.

(Verfasser der Spanischen Fliege.)

Erstaufführung!

Ein guter Griff! Das Operetten-Theater kann sich zur gestrigen Aufführung beglückwünschen. Ein voller Erfolg, ein tolles Stück, geschaffen, die Sorgen des Alltags für ein paar Stunden durch befreiendes Lachen von der Seele zu wälzen. Der Ort der Handlung ist eine mittlere Provinzstadt, Zeit Gegenwart. Das Motiv, reich an satirisch-humoristischen Einfällen und überwältigender Komik ist eine sich unter mancherlei Hindernissen entwickelnde Verlobung, der schließlich doch die Ehe folgt. Gerty, die Tochter des Fabrikanten Seibold, kehrt nach kurzem Berliner Aufenthalt, begleitet von einem Verehrer, nach dem Vaterhaus zurück. Die durch das Erscheinen des Berliners drohende Zerstörung der Heiratspläne des Fabrikanten, einer wundervollen Figur, veranlaßt diesen zum schnellen Handeln. Sein bewährter Kompagnon Max Stieglitz, geschäftlich ein tüchtiger Mensch, gesellschaftlich aber eine unglückliche Figur, ist in seinen Gedankenplänen als Schwiegersohn vorgesehen. Die Sache wird zwischen Beiden unter Lachsalven hervorrufenden Begleitumständen perfekt, scheitert aber am Widerstand der Tochter, die sich einen „interessanten" Mann wünscht. Der Vater läßt sich nicht verblüffen und „macht" aus seinem Kompagnon den gewünschten Lebemann. Vermittelst einer überaus käuflichen eine berühmte Kinodiva darstellenden Bildkarte, die vom Fabrikanten mit einer Widmung, die auf ein früheres intimes Verhältnis zwischen seinem Kompagnon und der Schauspielerin schlußfolgern läßt, versehen wird, soll der Akt geschoben werden. Der Plan gelingt, die Tochter ist begeistert, die Verlobung klappt, der Berliner Verehrer versinkt im Schatten, die ganze Angelegenheit wird Stadtgespräch. Doch das Unglück schreitet schnell . . . Dem Inhaber des städtischen Lichtspielhauses fällt es auf einmal ein, die stadtbekannt gewordene Kinodiva zum persönlichen Erscheinen zu veranlassen. Damit bricht für die beiden Komplottschmiede eine verhängnisvolle Zeit an, zudem die Entdeckung ungewollt der hin und wieder zu Seitensprüngen neigende Schwiegerpapa selbst herbeiführen hilft. Die mit ihrem Verlobten erscheinende Schauspielerin erfährt die ganze Geschichte und rächt sich für diese mit ihrem Namen begangenen Fälschung durch raffinierte „Peinigung" der beiden Missetäter. Tränen und Entsagung der Braut, drohendes Duell, — schließlich befreiendes Erlösen. Die Handlung, durch einige treffende Witze politischer Natur gewürzt, hält das vollbesetzte Haus fortdauernd in heiterster Stimmung und löst reichen Beifall aus.

Durch das Auftreten des Direktors Willi Schur in der Rolle des Fabrikanten ist der Erfolg des Abends von vornherein gesichert. Gustel Richter als seine Frau Regine paßt sich ihm in Haltung und gutgespielter Empörung geschickt an, während Greiel Putze sich der Rolle der übermütigen „Berlinerin" und dann zur hingebungsvoll verwandelten Braut mit Erfolg annimmt. Eine geradezu reifliche Type zog mit Hans Süßengguth in der Rolle des Kompagnons und keuschen Lebemanns Max Stieglitz über die Bretter. Degmar Schur als Kinodiva Maria Rainer (Lia Ley) spielte mit aparter Eleganz, geschickter Raffinesse und gab dem Stück eine vornehme Note, was bei ihrer Bühnenerscheinung besonders angenehm berührt, Paul Strach als ihr Verlobter Walter Riemann und Fritz Reinold als der Berliner Heinz Feller ergänzten die Handlung gut. Die übrigen Rollen, Freundinnen, Dienstmädchen und Droschkenkutscher paßten sich dem Gesamtspiel an. Str.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519220803-10/fragment/page=0005

Provinz und Umgegend.

Das Unwetter im Landkreis Weißenfels.

Unermeßliche Hagelwetterschäden.

Das am Montag über den Weißenfelser Landkreis hereingebrochene Unwetter hat weit größere Ausdehnung gehabt, als zunächst anzunehmen war. Das Unwetter brach hinter Naumburg rechts der Saale aus, wobei besonders merkwürdig erscheint, daß die westliche Grenze des Unwetters die Saale bildete.

In Naumburg selbst wütete mehr heftiger Gewitterregen. Dem Obstanhang scheint er weniger mitgespielt zu haben, als es die heftigen Hagelböen zuerst befürchten ließen. Schlimmer ist es den Feldfrüchten durch Zerschlagen und Verschlämmen ergangen. Bei den Gurken liegt ein guter Teil Blüten und Fruchtansatz abgeschlagen am Boden und beim Getreide waren zumeist die zum Trocknen übereinandergeschichteten Garben vielfach handhoch mit Schlamm bedeckt. Die noch auf dem Helm anstehenden Arten lagen wie gewalzt am Boden und auf den in den Niederungen gelegenen Feldern stand noch gestern morgen streckenweise hier und da das Wasser. In Schönburg soll das Gewitter besonders viel Schaden angerichtet haben.

Besonders schwer hat das Unwetter in der Gegend von Wethau bis Wettaburg und Beudiß hin und nach Plotha bis Werschen, auch in der Gegend von Droitzen, gehaust. In der Umgebung von Wethau fielen Schloßen in Taubeneigröße und noch größere. Auf der Straße liegt das Obst, daß man weder fahren noch treten kann, die Feldfrüchte sind über die Hälfte vernichtet. Große Bäume von einem halben Meter Durchmesser sind auseinandergerissen. In der Wethauer Mühle ist ein großer Apfelbaum mit der Krone in den Mühlgraben geworfen, die abgedrehten Aeste stehen nach oben. Ein anderer ist umgedreht durch einen Wirbelsturm. Die Gegend von Plotha, Prittitz, Gröbitz bis Pleunschütz hin ist gänzlich verhagelt. Die Gräben waren vollständig mit den Schloßen gefüllt und sahen aus wie zugeweht von Schnee. Die Landleute sagen, man weiß nicht, ob man eine Sense ansetzen kann. Die Rüben sind völlig entblättert, es stehen nur noch die Stumpfe. An der Straße von Wetha bis Plotha sind über 50 Obstbäume umgeknickt, ebenso an der Straße von Stößen nach Weißenfels.

In Neidschütz wurde durch Blitzschlag bei dem Gewitter eine Scheune des Gutsbesitzers Adolf Große völlig eingeäschert.

Am tollsten wütete das Unwetter zwischen Teuchern und Hohenmölsen. In Teuchern sind durch das schwere Hagelwetter in manchem Haus sämtliche Fenster zertrümmert.

Eine vom Landratsamt vorgenommene Besichtigung ergab die Feststellung, daß für die Landwirte und Feld- und Gartenbesitzer in der Teucherner, Krauswitzer und Runthal-Unterwerschener Gegend von der Ernte so gut wie nichts zu retten ist. Die Felder sehen geradezu trostlos aus. Mancher Landwirt und kleine Feldbesitzer steht vor dem Ruin. Besonders schwer sind das Rittergut Teuchern und die daran angrenzenden Felder mitgenommen. Das Hagelwetter warf eine fußhohe Schicht von teilweiße eigroßen Schloßen nieder und dauerte über eine Viertelstunde lang in einer Heftigkeit, daß auf dem Felde die Pferde von Schmerz gepeinigt ausrissen und davonjagten. Der Sturm hat mannsdicke Bäume entweder umgerissen und entwurzelt oder wie Streichhölzer geknickt. Schweren Schaden erlitt die elektrische Leitung von der Stadt nach Bahnhof Teuchern, wo eine Anzahl Leitungsmasten umgerissen wurden und der Weg von den abgeschlagenen Blättern der Bäume fußhoch bedeckt war. Auch an Dächern und Zäunen hat der Sturm schlimm gehaust.

Auch in Hohenmölsen und Umgebung ist beträchtlicher Schaden angerichtet worden. In einem Haus sind 20 Fensterscheiben zertrümmert worden. Viele Bäume auf der Weißenfelser, Pegauer und Köttichauer Straße sind entwurzelt oder schwer beschädigt. Die nördliche Grenze des Unwetters scheint etwa an der nördlichen Kreisgrenze bis nach Pegau gewesen zu sein.

Raus!

Ein politisches Kind Schupoleutnant!

Gelegentlich einer freien Aussprache der 3. Polizeihundertschaft, die zurzeit in den Leunawerken liegt, wurde der Wunsch unter den Beamten laut, ein Hundertschaftsvergnügen abzuhalten. Einer der dortigen Beamten schlug den 2. September, den Tag des Wilhelminischen Sedanrummels vor. (!!!)

Bedenken gegen diesen Tag wurden mit Recht angeführt und auch einer unserer Genossen legte seinen Standpunkt dahin klar, daß der 2. September keineswegs dazu geeignet sei. Genosse Hunger äußerte folgendes: Angesichts der jüngsten Ereignisse im öffentlichen Leben und auch im Hinblick darauf, daß die Polizei nicht das gesellschaftliche Ansehen genießt, das ihr in Ausübung ihres Berufes gebührt, sei es doppelte Pflicht, sich so zu bewegen, daß dem Vollganzen als solchem die Genugtuung sowohl wie auch die Ueberzeugung eingepflanzt wird, unsere Polizei sei ein restlos absolut zuverlässiges, brauchbares Instrument in der Hand der Republik und schlug dann als den Tag der Feier den 11. August, den Tag der Weimarer Verfassung vor.

Da brauste der in dieser Aussprache anwesende Schupoleutnant Hafner auf und ließ folgende Worte über seinen Mund stolpern: Das ist Politik (gemeint ist der 11. August), erklärte die freie Aussprache für aufgelöst und versuchte sogar noch den Eindruck zu erwecken, daß diese seine Worte, die an sich an Hohlheit nicht zu übertreffen waren, aus dem Munde eines hervorragenden, besonders erfahrenen Parlamentariers gesprochen seien; hingegen ist Tatsache, daß der fragliche Schupoleutnant, ein Jüngling von 26 Jahren, bis heute noch vergessen hat, seinen ihm von Ludendorff, Helfferich und Konsorten eingeimpften Kasernendrill zu pensionieren, aber von Politik nicht die geringste Ahnung hat.

Ob nun der betreffende Hafner angesichts seiner bayerischen Abstammung irgend welche Verbindung zu den reaktionären Kreisen in Bayern hat, vielleicht gar als Agitator hierher gesandt worden ist, oder aber am Ende für seine Naivität Lorbeeren erntet, vermögen wir nicht anzugeben. Eins steht fest: dann hat der Orgeschhauptmann Escherich einen verflucht schlechten Fang gemacht.

Und dem Schupoleutnantchen Hafner empfehlen wir, wenn er sein Geld weiter in der Republik verdienen will, sich so einzustellen, wie es erforderlich ist, sonst muß er bei der im Anzug sich befindlichen Säuberungsaktion mit erledigt werden. Sein bisheriges Verhalten hat die notwendigen Voraussetzungen dazu gegeben. Im übrigen dürfte es sich für den Herrn Leutnant (äh! äh!) empfehlen, seine vermeintliche politische Kenntnis erst mal aufzubauen durch Studium der Werke jener Männer, die er glaubt heute mit verächtlicher Geste abzutun. Wissen ist Macht und Bildung macht frei, Fatzkentum aber macht den Menschen lächerlich und zum Harlekin, Eigenschaften, die einen verantwortlichen Beamten der Republik unmöglich machen.

Von der Eisenbahn.

Beschleunigte Personenzüge Magdeburg—Erfurt.

Seit 1. Juli verkehrt (zunächst versuchsweise bis 30. September) ein beschleunigtes Personenzugpaar mit 4. Klasse über Sangerhausen nach Erfurt, das günstige Verbindungen darstellt. Der Zug 700 verkehrt ab Magdeburg 6,52 Uhr abends, in Erfurt 10,47 Uhr, hat in Magdeburg Anschluß von den gegen 6 Uhr eintreffenden Schnellzügen von Berlin, Hannover, Halberstadt, in Güsten nach und von Bernburg und Aschersleben, in Sandersleben von Halberstadt und Halle, in Sangerhausen nach Nordhausen, in Oberröblingen nach Allstedt, in Bretleben nach Frankenhausen, in Erfurt an die D-Züge nach Stuttgart und Frankfurt a. M. Umgekehrt Zug 699, ab Erfurt 8,07 Uhr vormittags, in Magdeburg 11,43 Uhr, hat Anschluß in Erfurt von Meiningen, Ilmenau, Weimar und Sömmerda, von Großheringen nach Laucha und Naumburg, in Güsten von und nach Bernburg und von Aschersleben, in Magdeburg an die D-Züge nach Berlin und Hannover. Nur bei guter Benutzung der neuen Züge besteht Aussicht, daß sie auch im Winter beibehalten werden.

*

Aufenthalt auf der Plattform der neuen Durchgangswagen 4. Klasse. Es sind Zweifel entstanden, ob Reisenden der Aufenthalt auf den Plattformen der neuen Durchgangswagen 4. Klasse mit Sitzbänken während der Fahrt gestattet ist, weil diese Wagen mit Schildern: „Der Aufenthalt auf der Plattform ist verboten", wie solche bei den älteren Wagen vorhanden sind, nicht ausgerüstet sind. Die Eisenbahndirektion erklärt dazu, daß, solange die Entscheidung des Reichsverkehrsministers noch aussteht, der Aufenthalt auf den Plattformen der neuen Durchgangswagen 4. Klasse nicht gestattet ist.

Stenges Rauchverbot bei der Eisenbahn. Das Rauchverbot bei der Eisenbahn soll streng durchgeführt werden. Trotz Beschwerden schreiten die Bediensteten oftmals selbst dann nicht ein, wenn sie auf solche Uebertretungen aufmerksam gemacht werden. Die Bestimmungen sind jetzt dahin geändert worden, daß in Fällen, wo die sofortige Bezahlung der Buße von 20 M. abgelehnt wird, wieder wie früher Anzeige wegen Bahnpolizeiübertretung zu erstatten und dem Betriebsamt vorzulegen ist.

Merseburg. Gesperrt wird für den durchgehenden Fahr- und Reitverkehr die Dammstraße von der Poststraße bis zud Bahnhofstraße vom Donnerstag, den 3. August ab während der etwa 3 Wochen dauernden Pflasterarbeiten.

— Strompreise für Monat August. Tarif A. Licht 13.— M. je Kwstd., Kraft 9.— M. je Kwstd. Doppeltarif. Licht 13,25 M. je Kwstd., Kraft 8.75 M. je Kwstd.

Mücheln. 100 000 M im Zuge gestohlen! Einem Reisenden des Zuges, der 1,30 Uhr von Schafstädt in Merseburg eintrifft, ist eine Aktentasche (braun) mit 100 000 M in bar, Schecks und Wertpapiere entwendet worden. Der mutmaßliche Täter ist mit dem Zuge nach Mücheln weitergefahren. Von der Polizei wurde Erforderliches veranlaßt.

Weißenfels. Massenaufführung zum Waldfest. Am Sonntag, den 13. August, findet ein gemeinsames Waldfest des Gewerkschaftskartells und Konsumvereins statt. Hierzu soll das bekannte „Weihespiel" des Dichters Schoenlank aufgeführt werden. Zur Mitwirkung im Sprechchor fordern wir noch erwachsene Genossen und Genossinnen auf, sowie Jugendliche. Zur Mitwirkung ist jeder in der Lage. Die nächsten Proben finden am Freitag und Sonnabend abend 8 Uhr im „Tivoli" in der Schloßgasse statt. Wir bitten um zahlreiches Erscheinen. Der Ausschuß.

Naumburg. Zahlung der Teuerungszuschüsse. Die Zahlung der Teuerungszuschüsse zu den Militärversorgungsgebührnissen für Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene für den Monat August d. J. findet in der Fürsorgestelle Rathaus, Zimmer 120, wie folgt statt: Am Donnerstag, 3. August, 8—12 Uhr mittags für Hinterbliebene, Buchstabe A—G, am Freitag, 4. August, 8—12 Uhr mittags für Hinterbliebene, Buchstabe H bis N, am Sonnabend, 5. August, 8—12 Uhr mittags für Hinterbliebene, Buchstabe O—Z, am Montag, 7. August, 8—12 Uhr mittags, 3—6 Uhr abends für Kriegsbeschädigte. Stammkarten-Nummern sind unbedingt vorzulegen. Das neueste Gesetz über diese Teuerungsmaßnahmen vom 17. Juli d. J. schreibt unter anderem vor: Der Teuerungszuschuß beträgt monatlich: für eine Witwe 500 M., für eine Witwe, die nur auf die Rente angewiesen und nachweislich einen Erwerb auszuüben nicht imstande ist, 700 M. Wer von den Kriegswitwen meint, den höheren Betrag von 700 M. in Anspruch nehmen zu können, wird ersucht, die bestehende Erwerbsunfähigkeit, soweit diese bei der Rentenanerkennung noch nicht festgestellt worden ist, durch ein amtsärztliches Gutachten nachzuweisen.

Eisleben. Leichenteile wurden gestern in einem Paket, zusammen mit Kleidungsstücken im Trommerschen Teich aufgefunden. Kinder, die daselbst spielten, hatten dasselbe aufgespürt. Die behördlichen Nachforschungen sind im Gange. Zunächst wird untersucht, ob die Fleischteile von einem menschlichen oder einem tierischen Körper stammen. Des Fundes bemächtigte sich naturgemäß Frau Fama sofort und setzte Gerüchte über einen Mord in Umlauf. Wie wir von amtlicher Seite hören, sind unbedingte Anhaltspunkte für einen solchen zunächst noch nicht gegeben. — Die nähere Untersuchung hat, soweit wir erfahren konnten, ergeben, daß die Teile einem tierischen Körper entstammen.

Eilenburg. Schwere Verbrennungen hat die Ehefrau des Arbeiters Steinberg erlitten. Die Schürze und die Oberkleidung der Frau, die den Gaskocher angezündet und zur Wegnahme des Topfes die Schürze als Topflappen benutzt hatte, fingen Feuer, durch das schwere Brandverletzungen am Unterleib hervorgerufen wurden.

Wittenberg. Ein Einbruch wurde in der Nacht von Montag zum Dienstag bei dem Restaurateur Behnisch („Volksgarten") verübt. Die Diebe hatten sich nach Zerschneiden einer Fensterscheibe mittels Glasschneider Eingang in den Saal verschafft und haben sämtliche Fenstervorhänge gestohlen. Die Täter konnten bisher nicht ermittelt werden.

Provinz-Chronik.

Bei der Lebensrettung geblieben. Ein Opfer seiner Hilfsbereitschaft wurde in Aken der 16jährige Karl Ziemer, als er ein badendes Mädchen, das sich zu weit in die Elbe hinausgewagt hatte, retten wollte. Er hatte die Untergehende schon erreicht, als ihn die Kraft verließ und er infolgedessen ertrank. Das Mädchen ist von anderen zu Hilfe eilenden Personen gerettet worden.

In den Schacht gestürzt. Der Bergmann Meißner aus Wollrode stürzte in einen 60 Meter tiefen Schacht und erlitt dadurch den Tod.

Tragischer Tod eines Kindes. Durch einen Erntewagen wurde in Kakau ein kleiner Handwagen, in dem ein kleines Kind saß, so unglücklich überfahren, daß das kleine Kind sofort tot war.

Die letzte Szene der Mount-Everest-Tragödie.

Ueber den mißglückten letzten Versuch, den höchsten Gipfel der Erde zu bezwingen, liegen jetzt nähere Einzelheiten vor, über die der Führer der Expedition General Bruce in den „Times" berichtet.

Die Gruppe, die die letzte Anstrengung unternahm, hatte bei wenig Gutes verheißendem Wetter am 3. Juni das als Operationsbasis dienende Lager verlassen. Am 6. Juni hellte sich zwar das Wetter etwas auf, dafür setzte aber heftiger Schneesturm ein, und in der Nacht vom 6. zum 7. Juni sank das Thermometer bis auf 23 Grad unter Null. In der Frühe des 8. Juni verließen Malory, Somervell und Crawford das Lager und begannen in das Eis Stufen zu hauen. Hinter ihnen schritten in Gruppen von je vier Mann die durch Seile verbundenen Träger mit den Sauerstoffapparaten, die aber nur für den äußersten Notfall gebraucht werden sollten. Um halb 2 Uhr nachmittags hörte man plötzlich ein verdächtiges Krachen, und gleich darauf setzte sich eine Schneelawine in Bewegung.

Die drei Engländer und einer der Träger, die dasselbe Seil verband, wurden mitgerissen; nachdem sie aber eine Strecke von etwa 50 Metern geschleift waren, kam glücklicherweise die Lawine zum Stehen, und die vier von der Gefahr des Absturzes Bedrohten konnten sich retten. Als sie sich nach den ihnen folgenden Gefährten umsahen, bemerkten sie in der Tiefe auf dem etwa zwanzig Meter hohen Rücken eines Eisblocks, zu dessen Füßen sich ein Abgrund öffnete, eine Gruppe der Träger. Zwei durch Seile verbundene Gruppen waren bereits in den Abgrund hinabgerissen worden. Man stieg sofort hinunter, um den Verunglückten Beistand zu leisten. Auf dem Grunde lagen sieben Träger, vom Schnee verschüttet. Obwohl keine Hoffnung bestand, sie noch lebend heraufzubringen, begann man sofort mit der Rettungsarbeit, und es gelang auch, sechs Leichen zu bergen. Die siebente konnte nicht gefunden werden.

„So endet," schließt General Bruce seinen Bericht, „der erste Versuch der Eroberung des höchsten Berggipfels der Welt. Es besteht zwar kein Grund, daran zu zweifeln, daß ein neuer Vorstoß ein besseres Ergebnis haben wird, aber der Mount Everest hat im Kampf gegen die Menschen zwei mächtige Verbündete: in erster Linie die ungemein kurze Zeit, während der man auf gutes Wetter rechnen darf, und zum andern die furchtbaren Weststürme, die auch bei günstiger Witterung auf der nördlichen Seite des Berges wehen, und die es mit sich bringen, daß die Gletscher im Handumdrehen ein anderes Gesicht zeigen. Da, wo man noch vor wenigen Tagen auf dem harten Eis zum „Lager Drei" gelangt war, stürzten jetzt wildbrausende Ströme donnernd zu Tal. Wir konnten noch von Glück sagen, daß wir zu rechter Zeit das Lager verlassen hatten."

Im Arsenik-Bergwerk. Die kleine Stadt Brinton am Fuße des Blue Ridge-Gebirges in Virginia ist der einzige Ort in der Welt, in dem es ein Arsenik-Bergwerk gibt. Ueberall sonst wird das Arsenik als ein Nebenprodukt bei der Reinigung von Silber, Antimon und anderen Erzen gewonnen. Durch Zufall sind die Arsenitlager hier entdeckt worden. Ein Landmann richtete sich auf einem bisher unbenutzten Boden Weideland ein und bemerkte, daß seine Kühe krank wurden und eine sogar starb. Er ließ daraufhin das Wasser von der Quelle, die aus dem Boden entsprang, untersuchen, und man fand in dem Wasser einen starken Arsenikgehalt. Diese Feststellung führte dann zur Entdeckung der Arseniklager und zur Anlage eines Arsenikbergwerks. Reines Arsenik ist ein stahlgrauer metallischer Stoff, doch wird es so nicht verwendet, sondern kommt als weißes Pulver nach einem Reinigungsprozeß in den Handel, und in solcher Form ist es zu den berüchtigten Giftmorden verwendet worden, die bereits in der Renaissance ausgeführt wurden und auch in neuester Zeit verschiedentlich ans Licht kamen. In Brinton wird das Erz in kleinen Adern gefunden, die durch graue Quarzformationen hindurchgehen. Nachdem das Erz aus dem Bergwerk gewonnen ist, wird es zunächst zermahlen und gelangt dann in eine eiserne Röhre, wo es 45 Minuten lang einer Hitze von 8000 Grad Fahrenheit unterworfen wird. Es entsteht auf diese Weise ein schmutziges graues Pulver, das voll Unreinlichkeiten ist und nun einen Reinigungsprozeß durchmacht. Das weiße Pulver wird daraufhin verpackt und ist nun zur Versendug fertig. Das Arsenik ruft bei den Arbeitern, die in dem Bergwerk tätig sind, keine irgendwie schädlichen Wirkungen hervor. Im Gegenteil ist es eine allgemeine Erfahrung, daß sich die Bergwerksleute von Brinton besonders wohl fühlen und vorzüglich aussehen. Wird doch auch sonst von einigen Völkern berichtet, daß sie die Sitte des Arsenikessens angenommen haben, und kleine Mengen dieses Giftes, die genossen werden, sollen den Appetit anregen, einen besonders reinen Teint hervorrufen, das Gewicht vermehren und die Körperstärke erhöhen. Jedenfalls muß das Arsenik das sowohl in seinem metallischen Zustande wie in der Pulverform giftig ist, schon in größeren Mengen dem Organismus zugeführt werden, wenn es gefährlich oder gar tödlich wirken soll.

Ein Riesenpolyp. Der englische Naturforscher Sir William Boyd Dawkins hat einem englischen Blatt einen aus Beira, der Hafenstadt in Portugiesisch-Ostafrika, an ihn gelangten Brief zur Verfügung gestellt, dessen Inhalt indessen angesichts der Jahreszeit mit berechtigter Vorsicht gewürdigt werden muß. Der portugiesische Briefschreiber berichtet hier, daß kürzlich eine Sturmflut einen Riesenpolypen an die Küste von Mozambique geschwemmt habe, der eine Länge von 30 Metern und vielleicht noch mehr aufwies. Der Gewährsmann des englischen Gelehrten hatte indessen nur den hinteren Teil des Ungeheuers mit eigenen Augen sehen und photographieren können, eine schleimige Masse schwammigen Fleisches von 9 Metern Länge, 3 Metern Breite und 1,2 Meter Höhe; der Vorderteil des Polypen war von den Eingeborenen weggeschleppt worden, denen es aber nicht gelingen wollte, das Fleisch durch Axthiebe zu zerteilen und für sich nutzbar zu machen; denn die Schneide des Beils glitt von dem zähen elastischen Fleisch ab, als wenn sie auf Gummi träfe, so daß die Eingeborenen die stumpf gewordene Schneide nach den vergeblichen Versuchen immer wieder schleifen mußte. Der englische Gelehrte erinnert bei dieser Gelegenheit nicht nur an den an der spanischen Küste gefangenen und von Plinius erwähnten Polypen, dessen Fangarme 10 Meter lang waren, sondern auch an den im Jahre 1875 erfolgten Fang eines ebenso riesigen Ungeheuers.

Selbstmord im Tierreich.

Daß Tiere durch eigene Schuld, anscheinend auch oft mit eigenem Willen den Tod finden, ist eine längst beobachtete Erscheinung. Allein die Grenze zwischen einer Instinkthandlung und einer in wohlüberlegter Absicht ausgeführten Selbsttötung zu finden, ist natürlich nicht ganz leicht. Zu den Tieren, bei denen man bisher Selbstmord annahm, gehört in erster Linie der Skorpion, der sich, wenn er sich von Feuer bedroht sieht, den eigenen Giftstachel in den Leib bohren soll. So glaubte man nämlich bisher, aber der Selbstmord des Skorpions besteht nicht darin, daß er sich mit seinem Stachel erdolcht; denn Versuche haben ergeben, daß der Skorpion gegen sein eigenes Gift so gut wie unempfindlich ist und daß Stiche seines Stachels ihn nicht zu töten vermögen. Trotzdem begeht der Skorpion Selbstmord, aber dadurch, daß das Tier in einer ganz kopflosen Aufregung direkt ins Feuer hineinläuft, und dabei natürlich umkommt.

Als weitere Beispiele kommen jene Tiere in Betracht, die sich durch Fliegen gegen das Licht töten. Auf diese Weise gehen z. B. an den Leuchttürmen alljährlich zahllose Zugvögel, im Jahre 1902 beispielsweise auf Helgoland im Laufe von acht Tagen nicht weniger als 3600 Vögel, zugrunde. Auch viele Insekten sterben an ihrem Lichthunger, der sie in die unmittelbare Nähe hell brennender Flammen führt, deren Hitze die Tiere tötet. In diesen Fällen muß jedoch angenommen werden, daß die Tiere vom Licht hypnotisiert und geblendet sind und ohne Kenntnis der ihnen drohenden Gefahr in den Tod gehen. Wenn Pferde oder Schafe bei Bränden immer wieder in den brennenden Stall, also ebenfalls ins Feuer laufen, so ist auch das ein völlig unbewußter Selbstmord. Denn die Tiere beabsichtigen alles eher, als sich zu töten und glauben vielmehr im Stall ihre Rettung zu finden.

Anders steht es dagegen mit jenen Fällen, wo in der Gefangenenschaft gehaltene Tiere aus irgend einem Grunde kein Futter nehmen und infolge dieser freiwilligen Hungerkur sterben. Solchen Vorgängen liegt möglicherweise eine bestimmte Absicht zugrunde. Bei den zierlichen Zwergpapageien, den sogenannten Inseparables, kann man die Beobachtung machen, daß der eine Vogel, wenn sein Käfiggenosse stirbt, nichts mehr fressen will. Bei Hunden und Katzen, die manchmal nach dem Tode ihres Herrn nicht mehr zum Fressen zu bewegen sind, scheint eine ähnliche Unfähigkeit zu einem Fortleben ohne den gewohnten Genossen vorzuliegen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519220803-10/fragment/page=0006

Preisdiktatur am Eisenmarkt.

Jedesmal, wenn sich die Mark entwertet, versuchen inländische Interessentenkreise daraus Nutzen zu ziehen, indem sie ihre Warenpreise der Geldentwertung anpassen. Der Kampf der Landwirtschaft um die freie Wirtschaft, das Schlagwort „Heran an die Weltmarktpreise" in der Industrie — beide bedeuten letzten Endes nichts anderes als das Streben, die Valuta für sich in Anspruch zu nehmen. Man will eben Sondergewinne daraus ziehen, daß gewisse andere Waren die allgemeine Bewegung nicht so schnell mitmachen können, daß insbesondere die Löhne weit hinter der allgemeinen Geldentwertung herhinken. Infolge der allgemeinen Gestehungskostensteigerung war bereits eine Teuerungswelle im Gange, die u. a. eine Preiserhöhung der Kohle, und zwar um 305 Mark je Tonne rheinisch-westfälischer Förderkohle, zur Folge hatte. Daraufhin ist eine Reihe weiterer Preiserhöhungen erfolgt, so u. a. für Roheisen und für Stickstoffdüngemittel. Gleichzeitig machte sich unter dem Druck der Valuta auch in denjenigen Industrien, die zum Bezuge von ausländischen Rohstoffen abhängen, eine Welle von Preissteigerungen geltend.

Jetzt hat auch der Stahlbund seine Richtpreise für Walzwerkerzeugnisse neu festgesetzt. Die Tonne Stabeisen kostet danach jetzt 19 470 M. gegen 97 bis 99 M. vor dem Kriege. Der Stabeisenpreis ist also auf dem 191fachen Vorkriegswert angelangt. Die letzte Preiserhöhung war über Erwarten groß, sie betrug rund 8000 M. je Tonne, oder rund 40 Proz. des seit dem 20. Juni geltenden Preises. Es ist eine verlorene Liebesmüh, wenn der Stahlbund eine so ungeheuerliche Preiserhöhung sachlich zu begründen sucht und dabei zu allerlei Ausflüchten greift. Kein Faktor seiner Erzeugungskosten hat bisher diese Höhe erreicht, die Kohlenpreise bleiben weit dahinter zurück und die Löhne sind ebenfalls nicht in einem Ausmaße gestiegen, daß eine so überaus starke Steigerung der Preise gerechtfertigt wäre. Da die gesamte Industrie einen großen Mangel an Walzwerkserzeugnissen hat, haben die Stahlindustriellen tatsächlich ein Monopol innerhalb Deutschlands, das sie ohne Rücksicht auf Verarbeiter und Verbraucher ausnutzen. Zwar hat der Stahlbund den Verarbeitern in Besprechungen die Notwendigkeit der Preiserhöhung klarzumachen versucht. Es ist aber nicht gesagt, welche Mittel er dabei angewandt hat, um sie zu so weitgehenden Zugeständnissen zu bewegen.

Tatsächlich greifen die Eisen- und Stahlpreise der Entwicklung der Mark noch vor, und das ist nicht nur deshalb so bedenklich, weil damit die gesamte übrige Produktion und insbesondere auch die Versorgung der Eisenbahn mit Halbfabrikaten außerordentlich verteuert wird, sondern weil diese krankhafte Jagd nach der Valuta für die Konkurrenzfähigkeit der Eisenindustrie selbst auf dem Weltmarkt von schwerem Nachteil ist. Schon einmal in diesem Jahre mußte die deutsche Schwerindustrie es erleben, daß sie im Auslande von belgischen und französischen Exporteuren unterboten wurde. Damals waren auch die deutschen Verarbeiter in der Lage, ausländisches Eisen zu verarbeiten. Jetzt sind die Werke der Schwerindustrie auf Monate hinaus voll beschäftigt. Sie haben es daher leicht, die Mauer des Hochschutzzolls, die der schlechte Markstand darstellt, vollauf auszunützen, ganz gleichgültig, welche Folgen das auf dem übrigen Inlandsmarkt nach sich zieht. Es ist ein Verfahren, das zum schärfsten Protest herausfordert.

Noch hat der Eisenwirtschaftsbund zu der Festsetzung der Eisen- und Stahlpreise keine Stellung genommen. Es ist dringend notwendig, daß er einberufen wird, und daß auch die Vertreter der Arbeiterschaft die Möglichkeit erhalten, sich zu dieser maßlosen Preistreiberei zu äußern. Alle Versuche, durch die Wuchergesetzgebung die Preisschraube anzuhalten, sind von vornherein zum Scheitern verurteilt, wenn man den organisierten Wucher der Syndikate widerspruchslos hinnimmt. Die Unternehmer der Schwerindustrie haben es verstanden, bei der Preisfestsetzung die zu gleichberechtigter Mitwirkung im Eisenwirtschaftsbund berufenen Arbeitervertreter kaltzustellen, indem sie die Preise unter sich und nur nach Rücksprache mit Unternehmervertretern der Händler und Verarbeiter festsetzten und so die Oeffentlichkeit vor vollendete Tatsachen stellten. Unter diesen Umständen ist es geboten, daß das Reichswirtschaftsministerium endlich von seinem Recht, Höchstpreise für Eisen zu bestimmen, Gebrauch macht und zu ihrer Aufstellung die Vertreter der Arbeiterschaft mit heranzieht.

Vermischtes.

Der belehrte Elefant.

Der Zoologische Garten in London beherbergt einen Elefanten, der auf den Namen Indiarana hört, und sich in der ganzen Stadt großer Beliebtheit erfreut. Seit einiger Zeit zeigte sich aber das Tier, das bisher geduldig den Kindern zu Willen gewesen war, störrisch und ließ sich durch keinen Leckerbissen verführen, sich fernerhin für Reitzwecke mißbrauchen zu lassen. Dem Garten erwuchs aus diesem passiven Widerstand des Dickhäuters nicht geringer Schaden, und so entschloß man sich endlich zu einem letzten, kostspieligen Mittel. Man ließ aus Indien den Eingeborenen kommen, der vor einigen Jahren den Elefanten nach London gebracht hatte. Kaum war er angekommen, als er unverzüglich in das Haus, das Indiarana bewohnte, eintrat und zärtlich mit dem Tiere zu reden begann.

Ein Londoner Blatt ist in der Lage, die Worte mitzuteilen, die der Ali genannte Inder gebrauchte, um den Elefanten an seine Pflicht zu mahnen. Sie lauten in der Uebersetzung: „Indiarana, wie kannst du es nur verantworten, zu essen und gleichzeitig die Arbeit zu verweigern? Das ist schlecht, sehr schlecht und kann so nicht weitergehen. Bist du nicht geboren, um auf deinem Rücken Männer, Frauen und Kinder zu tragen?" Wenn auch die Worte selbst auf den Elefanten kaum Eindruck gemacht haben dürften, so verfehlten doch Tonfall und schmeichelnder Klang der Stimme des Inders ihre Wirkung nicht. Der Elefant begann unruhig zu werden und zeigte Zeichen der Nervosität, die bei den der Szene beiwohnenden Augenzeugen den Ausbruch eines Wutanfalls befürchten ließen. Ali aber redete ruhig weiter und schwang sich schließlich auf den Kopf des Elefanten, um ihm eine Zeitlang leise Worte ins Ohr zu flüstern. Bald war auch das Eis gebrochen, der Elefant kam friedlich aus dem Gehege heraus, tat alles, was Ali befahl, und gehorchte später auch anderen. Sein Widerstand war gebrochen.

Das Familienleben der Gorillas ist für uns natürlich von großem Interesse; doch war es bisher noch nicht gelungen, wegen der Schwierigkeit der Beobachtung der Tiere im Gelände genaue Einzelheiten darüber zu erfahren. Eine ausführliche Schilderung bietet nun Prof. Reichenow, der in Kamerun zahlreiche Gorillas beobachtet und auch ein Gorillajunges selbst aufgezogen hat, in einem Aufsatz der „Umschau". Entgegen einer verbreiteten Ansicht ist der Gorilla, wie alle anderen Affenarten ein gesellig lebendes Tier, wenngleich seine Herden kleiner sind als die des Schimpansen. „Wenn wir den Lagerplatz einer Gorillagesellschaft überblicken," berichtet der Verfasser, „so fällt uns auf, daß immer nur zwei Nester, die ihrer Größe nach von erwachsenen Tieren herrühren, unmittelbar nebeneinander liegen; daneben mag sich noch ein kleineres drittes oder auch viertes Nest eines jungen Tieres befinden. Solcher Gruppen zählen wir 3. 4 oder 5 an dem Platze; sie sind durch das dichte Gestrüpp gleichsam wie verschiedene Wohnungen voneinander getrennt. Diese Anordnung zeigt uns ganz deutlich, daß innerhalb der Herde eine Trennung in Familien, und zwar in Familien mit je einem Elternpaar besteht, daß also der Gorilla in Monogamie lebt." Diese Grundlagen unserer Gesellschaftsform bei einem Menschenaffen sind dadurch bedingt, daß die Nachkommenschaft des Gorilla, ähnlich wie beim Menschen, sehr langsam heranwächst. Das Gorillakind, das Reichenow, als es erst wenige Tage alt war, zu sich nahm und das an der Brust einer Negeramme prächtig gedieh, wog zu Anfang genau 2 Kilogramm, also erheblich weniger als ein neugeborenes Menschenkind. Dabei übertrifft der erwachsene Gorilla den Menschen bedeutend an Gewicht. Der kleine Gorilla zeigte zu erst eine hellbraune Farbe, die in wenigen Wochen ganz schwarz wurde, geradeso wie das Negerkind, das auch hellhäutig geboren wird und erst allmählich den „Schokoladenton" annimmt. Als das Gorillababy zwei Monate alt war, bekam es die ersten Schneidezähne im Unterkiefer, 14 Tage später im Oberkiefer, im sechsten Monat den ersten Backenzahn. Sehr menschenähnlich benahm sich das Aeffchen beim Durchbruch neuer Zähne; es saß dann stundenlang nachdenklich da und rieb mit dem Daumen auf den Zahnleisten herum. Im achten Monat machte es seine ersten Gehversuche und legte dabei anfangs wie ein Kind die flachen Hände auf den Boden. Dann wurden zunächst die beiden letzten Fingerglieder umgeknickt, und einige Tage später erfolgte das Abheben der Handflächen vom Boden, so daß wie beim erwachsenen Tier nur noch die Fingerrücken als Stütze beim Laufen dienten. Die Gorillas benutzten ihre runden muldenförmigen Nester nur eine Nacht; als richtige Nomadenvölker durchstreifen sie beständig ihr Wohngebiet, um stets wo anders wieder frische Nahrung zu suchen, und kommen erst nach mehreren Wochen zur gleichen Stelle zurück.

Klopstock.

Des Menschengeschlechtes Brandmal alle Jahrhunderte durch, der untersten Hölle lautestes, schrecklichstes Hohngelächter ist der Krieg.

Luther.

Krieg ist der größten Strafen eine, als der zerstört und nimmt weg die Religion, weltlich und häuslich Regiment. Alles liegt darnieder, Teuerung und Pestilenz sind wie Fuchsschwänze, und nicht zu vergleichen mit Krieg.

Verantwortlich für leitenden Artikel, Politik und Feuilleton: F. O. H. Schulz, für Lokales, Gewerkschaftliches und Genossenschaftliches: i. V. Alfred Strauß, für Provinzielles und Allgemeines: Alfred Strauß, für den Anzeigenteil: Wilh Herzig, sämtlich in Halle.

Der Beweis ist erbracht!

dass **Kurt Zöhl** die höchsten Preise für Rohprodukten zahlt, daß aber schon 50000 Mk. in der Lotterie gewonnen sind. der Beweis ist noch **nicht** erbracht. Durch das viele Geschrei lasse man sich nicht irreführen, ich zahle immer noch durch meine **Reellität** die höchsten Preise, dadurch kann man sofort zu Geld kommen. Ich zahle für:

Alt-Papier	5.00 Mk.	Kupfer	100.00 Mk.
Bücher u. Zeitg	8.00 Mk.	Rotguss	65.00 Mk.
Lumpen (uns.)	5.00 Mk.	Blei	35.00 Mk.
Schmiedeeisen	4.50 Mk.	Zink	30.00 Mk.
Maschinenguss	6.00 Mk.		

Außerdem kaufe ich **Felle, Wein- und Sektflaschen** zu höchsten Tagespreisen.
Hole auch ab. Karte schreiben genügt.

Tel. 4995 **Kurt Zöhl** Tel. 1356

Hauptgesch.: **Kl. Ulrichstr. 26**, i. Hof, Tel. 4995
1. Fil. **Schwetschkestr. 36**. Ecke Bertramstr., Tel. 1356. 2. Fil. **Albrechtstr. 24**, im Hofe. 3. Fil. **Fritz Reuterstr. 1**, Ecke Ludw. Wuchererstrasse. 4. Fil. **Seydlitzstr. 6**, im Hofe.
Geschäftszeit ½8 bis ½7 Uhr.

Geldschein-Taschen
prima Leder, billigst
Hugo Krasemann,
Lederwaren-Spezial-Geschäft
nur
Schmeerstraße 19.

? Wo ?
kaufen Sie gut u. preiswert
Uhren, Gold- u. Silberwaren
Fugenlose Trauringe
Alpaka-Handtaschen, Medaillons usw.
bei
Gottfr. Schraut
Uhrmacher,
4 Schmeerstraße 4.

Billigste Bezugsquelle von
Matratzen
3teilig mit Leinen und Drellbezügen, pr. Alpengrasfüllung
engl. Bettstellen, pr. starkes Holz und Oelfarbenanstrich,
Patentmatratzen,
Chaiselongues
m. pr. Bezügen u. Verarb.
Plüsch- u. Stoff-Sofas
Klub-Sofas u. Sessel.
E. Mass,
Charlottenstraße 9.
Fernsprecher 3521.

Alleinstehender Mann sucht
leeres Zimmer.
Offerten unter **V. H. 200** an die Exped. dieser Zeitung.

Wiegen und tarieren kostenlos!
Bei den Schwankungen des Dollars ist es mir unmöglich. Preise zu nennen.
Zahle höchste Tagespreise
für Bruch und Gegenstände aus
Gold
Ketten, Ringe. Uhren,
Silber
Bestecke usw. usw.
Platin
Alte Gebisse.
Hauffe,
Brüderstr. 9 a, a. Markt
Edelmetallhandlung.

Bei Einkäufen
bitten wir unsere Parteigenossen und Leser sich stets auf die Inserate in der „Volksstimme" zu beziehen.

Warum
zögern Sie noch mit Ihrem Einkauf?
Die Preise steigen ständig, kaufen Sie sofort Ihre
Schuhwaren,
Sie sparen viel Geld.
Schuhbörse,
Neue Promenade 7 und
Gr. Brauhausstraße 10.

Küchen und Schlafzimmer
sowie einzelne Möbel jeder Art liefert
G. Schaible
Möbelfabrik
Gr. Märkerstraße 26.

Christel!!
Der in unserer Zeitung abgedruckte Roman ist in Buchform
wieder neu eingetroffen
und zum Preise von **8 Mk.** zu beziehen.
Gleichzeitig empfehlen wir von derselben Schriftstellerin den Roman:
Stiefkinder des Glücks
Preis 6.— Mk.
(Beide Bücher zus. **17 Mk.** einschl. Porto)
Vorherige Einsendung erwünscht.
Buchhandlung der „Volksstimme",
Halle a. d. Saale. Gr. Ulrichstr. 27

Amtliche Bekanntmachungen Eisleben.

In Abänderung der Veröffentlichung des Magistrats vom 1. Juli 1922 wird nachstehendes gemäß Beschluß der Ortskohlenstelle infolge Erhöhung der Kohlenpreise festgesetzt.

§ 1. Bei Abgabe an Verbraucher dürfen für Braunkohlenbriketts, die mit der Bahn ankommen, folgende Preise je Zentner nicht überschritten werden: a) ab Bahnlager des des Händlers oder ab Bahnwagen in Fuhre 86.50 Mark, b) ab Bahnlager des Händlers im Kleinverkauf 86.70 M., c) ab Stadtniederlage des Händlers im Kleinverkauf 89.70 Mark, d) bei Verkauf frei vor die Tür des Empfängers in Fuhren 89.50 M. Für Brikettbezüge aus dem Sächsischen Braunkohlenrevier oder von der Grube Nachterstedt erhöhen sich die vorgenannten Preise um 20 Pfennig je Zentner.

§ 2. Zuwiderhandlungen gegen § 1 werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

§ 3. Die Festsetzung vorstehender Höchstpreise tritt mit der Bekanntgabe in Kraft. Der Höchstpreis der Verordnung vom 1. Juli 1922 wird gleichzeitig aufgehoben.

Eisleben, den 1. August 1922.

Der Magistrat. Dr. Wallsgott.

Amtliche Bekanntmachungen Piesteritz.

Bekanntmachung.

Betrifft Auslegung der Urliste.

Die Urliste derjenigen Einwohner, die zu dem Amte eines Schöffen bezw. Geschworenen berufen werden können, ist für das Jahr 1923 aufgestellt worden und liegt vom 3. bis einschließlich 10. August 1922 im Gemeindeamt Zimmer 1 öffentlich aus. Gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit kann innerhalb der einwöchigen Frist bei uns Einspruch erhaben werden.

Piesteritz, den 1. August 1922.

Der Gemeindevorsteher.
J. A.: Kaspar, Schöffe.

Vereins-Anzeiger

zur Bekanntgabe sämtlicher Veranstaltungen **der Sozialdem. Partei,** Bezirksverband Halle. Harz 42/44. Fernruf 1611.

Ferner für die dem Allgem. deutschen Gewerkschaftsbunde angeschlossenen **Gewerkschaften** sowie die auf dem Boden der Arbeiterbewegung stehenden **geselligen Vereine.**

Merseburg. Ortsverein SPD. Donnerstag, d. 3. August, abds. 8 Uhr im Parteibüro: „Funktionärsitzung". Recht zahlreichen Besuch erwartet **Der Vorstand.**

Merseburg. Zentralverband d. Angestellten. Freitag, abends 8 Uhr im Tivoli: Wichtige Mitgliederversammlung. Vollzähliges Erscheinen erforderlich. **Der Vorstand.**

Bockwitzer Ländchen. Freitag, d. 4. August, abends 8 Uhr findet in **Naundorf** im Gasthof Weßnigk für die Orte Naundorf, Bockwitz, Mückenberg, Kleinleipisch, Grünewalde eine Mitgliederversammlung statt. Die Tagesordnung wird den Parteigenossen schriftlich zugestellt. Alle Mitglieder der SPD. nebst ihren Frauen aus vorgenannten Orten sind hierzu eingeladen. **Die Vorstände.**

Liebenwerda. Freitag, den 4. August, abends 8 Uhr in der **Kaiserkrone**: Monatsversammlung der SPD. (Ohne Bierzwang). Allseitiges Erscheinen ist Pflicht. **Der Vorstand.**

Halle a. S. Verband der Kupferschmiede Deutschlands. Filiale Halle a. S. Sonnabend, den 5. August, Mitgliederversammlung in der „Kette". Die Versammlung mit dem Bericht vom Gew.-Kongreß in Leipzig findet 8 Tage später statt und wird noch rechtzeitig bekannt gegeben.

Eisleben. Verband der Bergarbeiter Deutschlands, Zahlst. Eisleben. Sonntag, den 6. August, vorm. 9 Uhr: Mitgliederversammlung im „Volkshaus". **Die Ortsverwaltung.** J. A.: R. Hendrich.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519220803-10/fragment/page=0007

Für unsere Frauen

Univ. u. Landesbibliothek Halle (Saale)

Tragt Aufklärung in Eure Familie!

Ich besuche die Frau eines Genossen, die nach dem „Guten Morgen“ ungefähr folgendes mir offenbart: „Die Sozialdemokraten wollen jetzt das Brot teurer machen auf 60 Mk.! So 'ne Schweinerei! Sie mästen sich, stopfen sich die Taschen voll. — Ist man gut, daß Erzberger weg ist; Ebert und die Bande muß es auch so geh'n. — Mein Mann rennt noch auf seine alten Tage jeden Abend und macht den ganzen Lärm mit“ und so noch ein Weilchen weiter im „Warte“-Stil.

Als sie eine Atempause macht, schalte ich ein, daß es mir trotz gegenteiliger Meinung immerhin erfreulich sei, eine alte Frau zu treffen, die sich mit soviel Eifer für Politik interessiere; es werde da ja nur eine Frage der Zeit sein, daß sie über die SPD. anderer Meinung würde.

Aber die alte Frau wehrte mit wahrer Empörung ab. „Lieber hänge ich mich auf, als daß ich soweit runterkomme, mich mit Politik zu befassen! Ich lese gar nichts, sage ich Ihnen, höchstens ein christliches Blatt, und ich gehe nirgends hin als höchstens in die Kirche und mal zur Gebetstunde! Nein, lieber hänge ich mich auf!“

Ich bin nach verschiedenen vergeblichen Versuchen, zum Wort zu gelangen, mit der Zustimmung geschieden: „Na ja, dann hängen Sie sich lieber auf, als solchen Unsinn zu reden!“

Aber ich werde den Gedanken nicht los, was für eine Ehe es sein muß, wo es möglich ist, daß Mann und Frau solcher geistige Abstand trennt. Er für uns politisch tätig, sie eine widerstandslos Gläubige allen Einflüsterungen unserer Gegner. Und was für eine bodenlose Dummheit gehört zu der Behauptung: Die Sozialdemokraten wollen das Brot teurer machen! „Daß diese Bande regiert und zwar allein und keine andern ranläßt an die Futterkrippe,“ war ihr ja auch einfache Tatsache.

Parteigenossen! Sprecht über politische Tagesfragen auch im Kreise Eurer Familie, dann kann Verhetzung in irgendwelcher Verkleidung nicht Fuß fassen! Und laßt Euch durch anscheinende Mißerfolge nicht davon abbringen, die Stimme der Wahrheit im eigenen Heim zunächst zur Geltung zu bringen!

E. Wierzbitzki.

Von der Zeit der Schwangerschaft.

Eigentlich müßte man schreiben von der Zeit der Wunder im Frauenkörper, denn die Schwangerschaft ist das größte Wunder, das die Frau erlebt. Es ist darum kein Zweifel, daß sie sich in der Zeit der Schwangerschaft in jeder Beziehung entwickelt und Seele und Körper gleich große Veränderungen durchmachen.

An der verhältnismäßig geringen Zahl der Krankheiten, die eine schwangere Frau treffen, besonders eine sonst gesunde und kräftige schwangere Frau, ersehen wir schon den Schutz, den die Natur dem Körper in dieser Zeit gewährt. Wunder der Veränderungen gehen in ihm vor. Die Gebärmutter vergrößert sich auf das Fünffache. Sie wird beim jungen Mädchen und der nicht schwangeren Frau etwa sieben Zentimeter betragen und am Ende der Schwangerschaft sich auf 35 Zentimeter und mehr vergrößert haben. Der Blutumlauf, die Muskelfasern um die Gebärmutter, der Mutterkuchen usw., alles ist für die Schwangerschaftszeit verändert oder überhaupt erst neu entstanden.

Wie aber merkt die junge Mutter ihren Zustand zuerst? In der Regel durch Fernbleiben der monatlichen Blutung. Es gibt aber auch Fälle, in denen die Monatsregel beiblieb und eine Schwangerschaft sich eingestellt hatte. Immerhin sind das Ausnahmefälle. Im übrigen wird die junge werdende Mutter selber von sich aus das Mutterwerden meistens als einen seelischen Vorgang, eine Veränderung in ihrem Wesen, Wünschen und Wollen empfinden und dementsprechend sich zu verhalten haben, auch wenn, was allerdings im Verhältnis selten der Fall sein wird, die monatliche Regel zunächst noch beibleibt.

Die Fabrikarbeiterin.

Die Luft ist dick, die Räder surren,
Die Arbeit wird zur Qual.
Ein junges Weib steht ohne Murren
Am Arbeitsplatz im Saal.

Ihr Liebster fiel im Völkerbrande
Und sie blieb hier allein.
Mit einem teuren Liebespfande
Und ohne Sonnenschein.

Sie frondet unter Schmerz und Beben
Tagtäglich um das Brot
Für sich und für das kleine Leben
Und kommt nicht aus der Not.

Doch ganz verlassen ist kein Wesen
Als Mitglied im Verband.
Er, dem sie immer treu gewesen,
Schirmt sie mit starker Hand.

Fr. Hartung.

Richtig sprechen!

'Dein Kind lallt die ersten Worte. Du glaubst wenigstens, daß es Worte sind, was aus dem kleinen roten Mündchen mit den zwei Perlenzähnchen herausschallt. Du behauptest sogar, das Kind sage deutlich: Mama. Dein eifersüchtiger Mann aber bestreitet es und behauptet, das Kind sage deutlich: Papa. Und indem ihr euch von verschiedenen Seiten über das Bettchen neigt, schaut ihr euch voll schelmischen Zornes in die Augen und bestraft euch einander in eurem elterlichen Glück mit einem Kuß. Aber bald lernst du besser unterscheiden, was dein Kind spricht. Seine kleinen Augen schauen täglich klüger in die Welt, und die kleinen rosigen Ohren fangen die Laute der Umgebung auf. Die Augen haften an dem Pendel der Uhr und du sprichst dazu: „Tick tack, tick tack.“ Oder es lärmt die Elektrische mit eiligem Geklingel vorbei, und du sagst: „Horch! Wie macht sie? Ping, ping!“ Oder ein Hund schlägt draußen an, und als die kleinen Augen umhersuchen, antwortest du ihnen: „Hast du gehört? Wau wau, wau wau!“ Langsam lernt das kleine Wesen an den Dingen der Außenwelt seine Sprechwerkzeuge gebrauchen, langsam lernt es die Sprache als Bindeglied zwischen sich und seiner Umgebung kennen. Wenn aber erst die Anfänge überwunden sind, so stürmt das Kind mit Riesenschritten vorwärts. Alles will es lernen, allen Dingen, die es sieht, und fühlt und hört, gibt es Namen. Dabei kannst du deinem Kinde eine Helferin sein. Nenne ihm die Dinge, für die es Namen verlangt, mit einfachen, klaren und deutlichen Worten. Veranlasse dein Kind, daß es dir dabei auf den Mund schaut. Nicht aber unterstütze fehlerhafte Wortbildungen, wenn sie sich auch noch so spaßig anhören. Die Kinder werden solche Angewohnheiten oft ihr ganzes Leben lang nicht wieder los.

Heinrich Schulz.

Wie sich in der bürgerlichen Gesellschaft Frauen Männer und Männer Frauen kaufen.

Mit dem Beginn der Londoner Theater- und Gesellschaftssaison ist auch für die heranwachsenden Damen die Zeit gekommen, in die Gesellschaft eingeführt zu werden, auch für jene, die in Ansehung des Standes ihrer Eltern von den exklusiven Gesellschaftskreisen nicht recht für voll angesehen werden, und denen deshalb der Zutritt unmöglich gemacht wäre, wenn sich nicht ein zu diesem Zweck gegründetes Institut ihrer annehmen würde. Das Institut übernimmt gegen Bezahlung einer Summe von etwa 1000 Pfund Sterling die Verpflichtung jene nicht voll salonfähigen jungen Damen in die Gesellschaft einzuführen. Die Rechnung ist rasch gemacht. Um das junge Mädchen in die Londoner Gesellschaft zu „lancieren“, muß man vor allem in einem der großen Londoner Hotels einen Ball geben, was etwa einen Kostenaufwand von 500 Pfund Sterling erfordert, wenn man würdig und den gesellschaftlichen Forderungen gemäß repräsentieren will. An alles andere denkt die als „Chaperonne“ engagierte Dame, die der Tochter nicht standesgemäßer Eltern bei den Empfängen, im Theater, auf Sportplätzen und bei den Spazierritten im Hydepark als Anstandsdame zur Seite steht. Dann kommt die Toilettenfrage, deren Lösung auch etwa 300 bis 400 Pfund Sterling beansprucht. Gegebenenfalls leitet die Anstandsdame ihren Zögling auch dazu an, aus Sparsamkeitsrücksichten ein altes Kleid der Mode entsprechend auzuarbeiten, oder sie stellt ihr eigenes Landhaus zur Verfügung. Man kann sich die Sache noch dadurch verbilligen, daß man von einem früheren Reichen, der Geld benötigt, das Schloß mit Möbeln und allem Zubehör mietet, was den Vorteil hat, daß man für verhältnismäßig billiges Geld ein standesgemäßes Heim bekommt. Der besondere Zweck dieses Eindringens in die Gesellschaftskreise gibt sich in dem Wunsche der eitlen Väter zu erkennen, für ihre Tochter einen vornehmen Gatten aufzutreiben. Ein solcher Vater hat erst kürzlich die Dienste einer „Chaperonne“ in Anspruch genommen, um einen adeligen Schwiegersohn, der mindestens Baron sein mußte, zu erhalten. Dafür brauchte er freilich nicht viel Geld zu haben. Dem Mann war leicht zu helfen, denn an armen Adeligen ist heute in England wahrlich kein Mangel. — Proletarier und Proletarierinnen haben da weniger Sorge.

Löffel als Liebeszeichen.

Bis ins 18. Jahrhundert hinein nannte man „löffeln“, was wir heute etwa „pussieren“ nennen, und die „Löffelei“ war eine Liebelei, der leicht eine gewisse Narrheit anhaftete. So war der Löffel also eng mit der Liebe verbunden, und in England ist dies noch heute der Fall, wo der Ausdruck „spooning“ noch die Bedeutung hat wie unser altes „löffeln“. In England hat sich auch, wie Ruskin Butterfield berichtet, der Liebeslöffel als ein volkstümliches Liebeszeichen erhalten. Während in unserer Volkskunde der Löffel nur noch als Zeichen der fraulichen Würde und des Küchenregiments eine Rolle spielt, wird und wurde in England auf dem Lande ein Löffel von dem jungen Manne dem Mädchen seiner Wahl überreicht, um ihr auf diese Weise zwar nicht „durch die Blume“, aber dafür „durch den Löffel“ seine Neigung zu verraten. Die Liebeslöffel, die nicht zu praktischen Zwecken verwendet werden, sondern als süßes Andenken eine ehrenvolle Aufstellung erfahren, sind ein eigenartiges Erzeugnis der Bauernkunst, denn sie haben einen reichen Schmuck und besondere Formen. Solche Liebeslöffel sind immer aus Holz und zwischen 6 und 18 Zoll lang. Der breite flache Stiel enthält eine reiche Ornamentik, und zwar meist von Symbolen, die mit der besonderen Eigenschaft des Löffels zusammenhängen. Es sind also Herzen darauf abgebildet, Schlüssel und Schlüssellöcher. Der Schlüssel und das Schlüsselloch symbolisieren die gegenseitige Liebe und Harmonie, wie ja schon die ältesten Liebeslieder von dem Schlüssel zum Herzen sprechen. Der Löffel selbst ist nie einfach, sondern es zweigen sich von dem Stiel zwei und noch mehr Schlüssel ab; man findet bis sechs Löffel an einem Stiel, und manche haben Löffel ebenso am Griff wie am Ende. Die Liebeslöffel sind Meisterwerke bäuerischer Schnitzkunst.

Ach, die arme Monarchie!

Im Verlage von Duncker u. Humblot ist ein Buch erschienen, das den Titel: „Die Tragödie Deutschlands“ trägt. Bestimmten Mitteilungen zufolge gehört der Verfasser zum Kreis der hohen deutschen Generalität. Das Buch enthält ein ungeheures Material über den machtvollen Wahnsinn des kaiserlichen Deutschland und dürfte gerade denjenigen, die über die Frage „Monarchie oder Republik?“ noch immer im unklaren sind, manchen Zweifel lösen. Uns interessiert in der augenblicklichen Zeit, da mit den verwerflichsten Mitteln die Wiedereinführung der Hohenzollern versucht wird, besonders das Kapital, das sich mit dem Geisteszustand des letzten Hohenzollernkaisers beschäftigt. Wir entnehmen ihm folgende Stellen, die unsere Leser den Deutschnationalen, die sich bekanntlich für die einzig deutschen, von hochgradigen Verstandeskräften beseelten Menschen halten, recht oft unter die Nase reiben sollten. Es heißt u. a. in dem Buch:

„Wilhelm II. ist erblich belastet. Sein Großonkel Friedrich Wilhelm IV. starb in völliger geistiger Umnachtung. Wilhelm selbst hatte einen Ohrenausfluß, dessen Diagnose im speziellen nie bekanntgegeben wurde (worauf sich wohl die Behauptung stützte, er sei hereditär-luetischer Art), von dem aber sein eigener Leibarzt in den 80er Jahren gesagt haben soll: „. . . sein Ohrenausfluß ist unheilbar und wird einst mit Erkrankung des Gehirns enden.“

In dieser Aeußerung scheint noch ein Stück Optimismus gelegen zu haben, denn die Erkrankung des Gehirns war schon vor Antritt der Regierung vorhanden. Kaiser Friedrich selbst hat seinen Sohn für so gut wie geisteskrank erklärt. Bei der Mündigkeitserklärung Wilhelms, 1877, sagte er zum Rektor der Berliner Universität: „Und Sie gratulieren mir, Sie als Psychiater?“ und zu einem anderen Herrn: „Lieber Graf, gratulieren Sie mir nicht, denn der wird nie reif, nie mündig!“

Eine Reihe von niemals veröffentlichten ärztlichen Gutachten sprach sich dahin aus, daß eine Entmündigung des Kaisers notwendig sei, aber das deutsche Volk fand nie die Kraft, den sehr richtigen Plan konservativer Abgeordneter, 1908 durch den Bundesrat die Entmündigung vornehmen zu lassen, mit der Wucht der öffentlichen Meinung zu stützen. Nur zwei Aerzte sind bisher mit ihrer Ansicht über den Kaiser mutig, aber nicht begründet genug hervorgetreten: Dr. Tesdorpf und Dr. Forel. Prof. Dr. Friedländer konnte daher schreiben: „Ob wir bei Wilhelm II. das Bestehen einer ausgebildeten Abweichung annehmen wollen und dürfen, wie dies Tesdorpf und Forel in flüchtiger Form ohne wirkliche Beweisführung tun, muß dahingestellt bleiben. Für ein solches abschließendes Urteil fehlen noch die lückenlosen Unterlagen. So viel aber scheint erwiesen, daß er einen hochgezüchteten Entarteten darstellt, dessen freie Willensbestimmung zuzeiten ebenso stark vermindert war, wie die mit ihr zusammenhängende Zurechnungsfähigkeit.“

Jedem, der mit ihm zu tun hatte, wird der geradezu hysterische Rededrang des Monarchen aufgefallen sein. Er läßt sich jemanden zum Vortrag über irgendein Gebiet kommen, fängt aber sofort zu reden an und entläßt den Verblüfften, ohne daß dieser ein Wort hätte sagen können. Die Reden Kaiser Wilhelms haben ihn und ganz Deutschland auf der Welt lächerlich gemacht und dem Ansehen des deutschen Volkes schwer geschadet. In diesen Reden zeigte sich nun aber ein ausgesprochener Größenwahnsinn und eine krankhafte Mystik. Die Selbstüberhebung des Kaisers kannte keine Grenzen. Jeder Widerspruch wurde mit Entlassung bestraft; nur der Schmeichler fand Gehör. Als Moltke das Amt des Generalstabschefs, zu dem er nicht taugte, in anerkennenswerter Selbsterkenntnis nicht annehmen wollte, sagte der Kaiser: „Das bißchen (!) Friedensarbeit machen Sie schon, und im Kriege helfe ich Ihnen.“

Dabei war des Kaisers strategische Veranlagung so gering, daß bei den großen operativen Uebungen im Generalstab, bei denen er „führte“ und „gewinnen“ mußte, die einsichtigen Offiziere in Verzweiflung gerieten. Ein hoher Generalstabsoffizier schrieb nach einem solchen Abend in sein Tagebuch: „Es war furchtbar. Wenn dieser Mann (Kaiser) unsere Heere im nächsten Kriege führt oder auch nur in die Führung hineinredet, so gehen wir einer sicheren Niederlage entgegen.“ Das gleiche Bild in den Kaisermanövern! Waldersee wurde sofort verbannt, weil er sich ein leises Wort der Kritik erlaubte. Wilhelm II. mit dem Feldherrnstab posierend auf einem dressierten Pferd vor einer in vollkommen unmöglicher Lage attackierenden Kavalleriedivision: das war das kaiserliche Bild in der militärischen Operette, die immer mehr in Paraden, Manövern und sonstigen militärischen Schaustellungen herrschte. — Schleiffen sagte einmal zu dem von uns oben erwähnten hohen Generalstabsoffizier: „Wir müssen ihm sein Soldatenspiel und seine Siege lassen, sonst verliert er seine Freude daran und somit das Interesse an der Armee.“

Wilhelms Größenwahn wurde durch das Bewußtsein, an der Spitze einer großen Armee zu stehen, womöglich noch gesteigert. Er „zerschmettert die Sozialdemokratie“, er schreibt unter eines seiner Bilder, das er dem Justizminister v. Friedberg schenkt (27. Januar 1893: „Nemo me impune lacessit“ (Niemand reizt mich ungestraft), er fühlt sich als Warner der Völker Europas gegen die gelbe Gefahr, er sagt der von Berlin doch recht weit entfernten Templer-Gemeinde in Jerusalum (1. November 1908): „Wenn einer von euch des Schutzes bedarf, so bin Ich da und der kann sich an Mich wenden, welcher Konfession er auch angehören möge.“ Er ist „der Freund der dreihundert Millionen Mohammedaner“, er ruft (Oktober 1901): „Wenn keine Handelsverträge zustande kommen, dann schlage ich alles kurz und klein!“

Eine krankhafte Reisewut, vereint mit krankhafter Eitelkeit hatte ihn erfaßt. Es gab Jahre, in denen er 200 bis 250 Tage lang auf Reisen war, an denen er zwölf, bis vierzehnmal die Uniformen wechselte, von denen er mehr als tausend verschiedene besaß. In den trübsten Tagen des Weltkrieges, in denen jeder Bürger seine liebsten Erinnerungen opferte, legte er schwere goldene Armbänder an, seine Bartfexerei, seine Uniformerfindungen wurden allgemein verlacht. — Sein Wirken war aber nicht nur lächerlich und harmlos verrückt; es war, weil sein Träger eben auf dem Throne saß, von verderblichster Wirkung für das deutsche Volk, das nicht Kraft, nicht Stolz genug besaß, diesen Schädling zu entfernen. Wenn irgend jemand Deutschland eingekreist hat, so war es — neben dem Auswärtigen Amt, das der geniale Graf Hatzfeld das „Zentralrindvieh“ nannte — Kaiser Wilhelm selbst.“

Dieser vernichtenden Schilderung Wilhelms des Letzten von einem scheinbar Eingeweihten etwas hinzuzufügen, hieße seine Wirkung abschwächen. Die guten Deutschnationalen und sonstigen schlechten Musikanten, die sich von der Wiederkunft solcher „Herrscher“ eine Gesundung Deutschland versprechen, sind entweder Narren oder Betrüger. In vielen Fällen sind sie beides. Heil!

Pflücke den Tag.

In dem Augenblick, da ich in die kleine Stadt einmarschiere, kommt mir ein Leichenzug entgegen.

Der Verstorbene war offenbar ein Mann, der keine Familie hatte, denn man sieht weder Frauen noch Kinder im Trauerzug; aber er ist ein beliebtes Vereinsmitglied gewesen und der ganze Verein folgt dem Sarge zu Fuß nach; in langen schwarzen Röcken und Zylindern. An der Spitze des Zuges zwischen dem ersten Vorsitzenden und dem Ehrenpräsidenten schreitet der Herr Pastor im Talar.

Der Herr Pastor ist ein großer, ernst blickender Mann, der einen Kneifer trägt und im linken Unterkiefer einen furchtbaren Schmiß hat; eine erstklassige Tiefquart.

Er hat in seiner Jugend Mensuren ausgefochten, ist also kein guter Christ; aber er hat sich diese kolossale Tiefquart schlagen lassen, ist also kein guter Fechter. Und beides gleicht sich aus und stimmt versöhnlich.

Außerdem soll man nicht alles so genau nehmen; er wird sicher jetzt eine ergreifende Rede halten mit vielen Sprüchen aus dem Johannes-Evangelium.

Abends verlasse ich die kleine Stadt im Zug, und da will es der Zufall, daß einige der leidtragenden Herren mit mir fahren. Jeder hat, wie es sich gehört, einen sitzen; außerdem trägt jeder von ihnen ein großes Marktnetz in der Hand, ganz voll mit Steinpilzen.

Denn gerade heute am Tag des Begräbnisses war in der Stadt Markt und da haben sie die gute Gelegenheit benutzt und der Gattin etwas eingekauft. Als sie im Trauerzug schritten, hatte jeder schon das leere Marktnetz in der hinteren Rocktasche.

Herrgott, ist das ein Steinpilzjahr dieses Jahr; wegen des vielen Regen und der schwülen Hitze dazwischen. Und deshalb, liebe Freunde, lassen wir doch die ewige Schikaniererei, und lassen wir jeden tun, was ihm Spaß macht. Wie lange dauerts noch, da kommt der Mann im Talar und mit den Sprüchen aus dem Johannes-Evangelium.

Victor Auburtin im B. T.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519220803-10/fragment/page=0008
DFG